Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 18. Mai 1910 | No. 20.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

„Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“—Jesus.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

„Siehe, ich komme bald!"

(Offenbarung 22.)

Die finstre Nacht ist bald entflohn;
Der Morgen graut, es dämmert schon.
Wohl manches Ohr den Ruf vernahm:.
Steht auf! es naht der Bräutigam!
Wacht auf! wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

Dein Jesus ist's; Sein süßer Mund
Tut dir die frohe Botschaft und:
„Ich komme bald! — Glückselig ist,
Wer's hört und nimmermehr vergißt!"
Wacht auf wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

Es ruft der Geist, es ruft die Braut,
Und wer es hört, der rufe laut:
„Herr Jesu, komm', wir warten dein,
O komm' und führ' uns bei dir ein!"
Wacht auf! wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

Und wen da dürstet, komme doch,
Und wer da will, der nehme noch
Das Lebenswasser, hell und klar,
Umsonst reicht es die Liebe dar.
Wacht auf! wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

Jetzt ruft er noch: „Kommt her zu mir!"
Weit offen steht die Gnadentür'.
Bedenk', o Seele, wer es ist:
Der gute Hirte, Jesus Christ!
Wacht auf! wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

O, hört's doch, Sünder, groß und klein!
Warum wollt ihr verloren sein? —
Daß nicht der Richter zu euch spricht:
„Geht hin von mir, ich kenn' euch nicht!"
Wacht auf! wacht auf! Er ist nicht fern,
Bald leuchtet auf der Morgenstern.

O Jesu, dir sei Preis und Dank!
Du liebst so treu, du harrst so lang,
Bis deine Glieder allzumal
Gerettet sind, bis voll die Zahl!
Und dann erscheinst du uns zur Freud'
Und führst uns ein zur Herrlichkeit.

Eine glückliche Familie am Pfingstfest.

Ein Maiensonntag, so sonnig und wonnig, wie ihn die Dichter besingen, war angebrochen. Die Erde hatte ihr neuestes Kleid angezogen, grün und weiß, rot und blau geblümt. Tulpen blühten am Gartenzaun, Maiglöcklein duftete im Hag so süß, Blauveilchen verbarg sich schüchtern im Tale, die hochstämmigen Rosen taten ihre schönen Augen auf, um sich die Herlichkeit anzusehen zu ihren Füßen. Es war, als ob alle Kreaturen den Atem anhielten und sehnsüchtig harrten der Verheißung ihres Schöpfers.

Da schallten plötzlich die Pfingstglocken von der alten Kapelle herab und riefen mit hellem Ton über Berg und Tal, über Wald und Feld: „Kommt, kommt, die Stunde ist da, es ist alles bereit!" Im geräumigen Pfarrhaus hinter den Linden schreckten sie den Pfarrer auf aus seinen Gedanken. „Es ist Zeit!" so sprach er vor sich hin. Noch einmal betete er um den Pfingstgeist für sein eigenes Herz und dann noch eins: „Ach, daß der Herr mir doch wenigstens eine Seele heute schenkte, bei der es Pfingsten würde in der Tat, die da erfüllt würde mit der Kraft aus der Höhe!" Und als der aufstand von seinen Knieen, da meinte er eine Stimme zu hören: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!"

Drunten im Dorf taten sich die Türen auf und heraus strömten im festlichen Schmuck die Dorfbewohner mit den messing- oder silberbeschlagenen alten Gesangbüchern und ein Taschentuch darauf.

Bei Kaspar Jürgens hatten sie auch schon gewartet auf das Glockenläuten; ach, sie hatten schon lange, lange warten müssen, viel länger als alle andern im Dorfe, Jürgens Frau hatte lange krank gelegen. „Es war aber auch zu viel", so meinten sie im Dorfe. Vater und Mutter und ein liebliches Kind hatten sie in kurzer Zeit verloren.. Nun waren sie in ihr altes Elternhaus gezogen. Sie hatte so manchmal Heimweh gehabt, nun war sie zu Hause und doch nicht daheim. Und das nagte an ihrem Herzen. Waren sie nun auch mit einem Schlage reiche Bauern geworden, der Schlag tat aber gar zu weh und ging zu tief! Wohl war es dem Kaspar eine große Freude, als ihm nun zu seinem erstgeborenen Karl noch ein liebliches Töchterlein geboren war. Aber sich so recht von Herzen freuen, das konnte er nicht. Die Mutter hatte ein Gesicht, fast so bleich wie das weiße Linnen, in dem sie lag. Und so matt und müde war sie, daß sie schon mehr als einmal Abschied genommen von den Ihrigen. Da weinte der starke Mann wie ein Kind an ihrem Lager, da merkte er erst, wie lieb er sie hatte. Und als kein Mensch, als auch der Arzt in der Stadt ihm nicht mehr Hoffnung machte, da fing er wieder an, zu Gott um Hilfe zu schreien. Er hatte es lange nicht mehr so ernstlich und brünstig getan. Er konnte es auch nicht mehr recht. Es war nur ein kurzes Ringen mit Gott. „Sie darf nicht sterben, du darfst sie mir nicht nehmen, ich kann nicht ohne sie sein!" Aber scheinbar half es nichts. Als nach längerer Zeit der Arzt wieder kam, merkte er eine Veränderung, eine Wendung zum Besseren und wunderte sich darüber. Kaspar hatte die Veränderung nicht gemerkt, aber gewundert hatte er sich nicht darüber. Er betete weiter. Die Kranke bekam wieder Lebensmut, die milde Frühlingsluft tat ihr so wohl. Bald stand sie ein Stündchen des Tages auf. Da betete sie zu Gott, daß sie auf Pfingsten wieder den ersten gemeinsamen Kirchgang halten und ihr Kindlein dem Herrn weihen dürften, und daß sie selber von neuem geboren würden und neue Herzen erhielten. Und der Herr hat ihnen ihr Bitte gewährt. Die Eltern traten heraus, das Herz voll Dankes gegen den, der da krank und gesund macht und arm und reich und tot und lebendig.

Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions, so fiel das Wort Gottes auf ihre Herzen; wie das dürre Land den Maienregen auffaugt, so nahmen sie das Wort in sich auf. Es war, als ob alles nur für sie gepredigt wäre — und es war auch alles für sie. Und der Geist, der da weht, wo er will, der griff mächtig in ihre Herzen. Es ward Pfingsten in ihnen. Und als sie dann im Angesicht der ganzen Gemeinde ihr Kindlein zum Herrn brachten, da wehten abermals Pfingstlüfte durch die Herzen und der Geist ward ausgegossen von dem Herrn, dessen Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte.

N.

Sprecht die Wahrheit. Sach. 8, 16.

Von J. W. Fast.

Wir finden sowohl im alten, als auch im neuen Testament, das so bedeutungsvolle Hauptwort: „Wahrheit", sehr oft genannt. Das gilt selbstverständlich allen Menschen, aber besonders den Gläubigen, denn in Sprüche 23, 23. finden wir schon eine ernste Aufforderung in den so eigentümlichen Worten, nur bei der Wahrheit zu bleiben. Und in Sach. 8, 19. verbindet der Profet das Wort „Wahrheit". So lesen wir im alten Bunde, und als Jesus und seine Apostel anfingen zu lehren, so wiederholten sie das wichtige Thema, „Wahrheit", sehr oft. Und in Joh. 14, 6. sagt unser Heiland, daß er die Wahrheit und das Leben ist und wer sich sein Jünger nennt, der sollte billig in allen Fällen die Wahrheit reden und mit gutem Beispiel in allen Dingen der Welt vorangehen, um unsern Heiland Ehre zu bereiten und sich selbst Kredit im Glaubensleben erwerben. Als unser Herr und Meister in Joh. 17. das hohepriesterliche Gebet hielt, welches für uns auch sehr wichtig ist, und dann beim 17. Vers kam, betete er zu seinem Vater: Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Wenn nun das Wort Gottes in jeder Beziehung unseres Lebens Richtschnur ist, dann werden wir als Kinder Gottes auch betend vorangehen und fähig sein in der Wahrheit zu handeln und zu wandeln, worauf vom Herrn aus Gnaden viel Segen folgen wird. Wir lesen ferner noch, was Johannes in seiner dritten Epistel Kapitel 1, Vers 4 sagt: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln". Wir lesen von unserm Heiland i nMatth. 24, 12., wo er sagt, weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, so wird die Liebe in Vielen erkalten. Und wo es erst mit der Liebe soweit gekommen ist, wie eben erwähnt, da nimmt man es auch nicht mehr sehr genau mit der Wahrheit, und erlaubt sich so im Alltagsleben manches, welches sich schon nicht entschieden mit der Wahrheit verträgt, und wobei man dann hört sagen, daß solches auch wohl nicht ganz recht ist, nennt man im Licht der Wahrheit, ganz unrecht. Das teure Wort Gottes wird in dieser Zeit der Aufklärung und des Fortschreitens von vielen Gelehrten sehr verschieden und wunderbar ausgelegt, und das kommt da her, weil solche hochstehende, gebildete und auch wohl eingebildete, sich nicht vom Geist Gottes leiten lassen, sondern in ihrem natürlichen Zustande nicht nach der Wahrheit forschen, sondern ihre Gelehrsamkeit als Wegweiser betrachten, wobei dieselbe nach ihrer Mei-

nung fast das Christentum ersetzen soll, welches aber nie geschehen wird, denn solches erlangen wir nur einzig und allein durch den wahren Glauben, der durch die Liebe zur Wahrheit tätig ist. Wir brauchen in dieser Zeit solche junge Männer, die gute Schul und Bibelkenntnisse in deutscher und englischer Sprache haben, und auch entschiedene kindliche, vom Geist Gottes erleuchtete Brüder sind, die, die Liebe zur Wahrheit nicht nur erkannt haben, sondern auch als wahre Kinder Gottes wandeln und sich auch vom Zeitgeist und Hochmut ferne halten, welche unter vielen unserer deutschen Geschwister schon soweit fortgeschritten sind, daß sie auch Fingerringe und dergleichen tragen, und nicht mehr gut wissen, wie weit sie von dem Wort der göttlichen und belehrenden Wahrheit abgewichen sind und wollen als vermeintliche Christen noch suchen, Andere als moralische Christen zu erziehen, wobei sie aber immer ausgleisen und das wahre Licht des Evangeliums ganz aus den Augen verlieren und Gelehrsamkeit und Bildung, wenn sie solche noch haben, als ihren Leitstern betrachten, wobei sie aber immer weiter von der biblischen Wahrheit abirren. Herr hilf uns, daß wir doch noch mit deiner Wahrheit siegen!

Jansen, Neb.

Reisegedanken.

Von David Goerz.

IV.

Welch' eine Welt von Gedanken wird nicht wachgerufen auf einer Reise durch Palästina und Syrien beim Betreten und Anschauen der Orte und Städte, deren Namen uns aus der biblischen Geschichte sowohl bekannt sind. In Joppe (dem heutigen Jaffa) trat einst Jonas seine verhängnisvolle Schiffahrt an und heute noch ist's gefährlich, sich dort ein- oder auszuschiffen, wenn starker Wind den Seegang hoch macht und die Wellen an den zahlreichen Felsklippen sich brechen. Als der deutsche Kaiser im Jahre 1898 Palästina besuchte, hielt man eine Landung in Jaffa für zu riskant und ließ ihn in Haifa aussteigen, wo man einen Landungsplatz speziell für den Kaiser hergerichtet hatte. Uns glückte es, am 8. März d. J. bei klarem Wetter und ruhiger See die Landung bei Jaffa ausführen zu können.

Jerusalem, die hochgebaute Stadt, einst das Ziel der Sehnsucht aller frommen Juden, und jetzt ein von christlichen Pilgern vielfach besuchter Wahlfahrtsort, kann von Jaffa aus mit der Eisenbahn in 4 Stunden erreicht werden, und per Droschke fährt man vom Bahnhof aus durch das Jaffator in die Stadt hinein, in welche einst, allerdings von einer anderen Seite her, der Herr Jesus seinen Einzug auf einem Esel gehalten hat. Esel sind übrigens auch heute noch beliebte Reit- und Lasttiere in Jerusalem, sowie überhaupt in Palästina ebensowohl als in Egypten.

Von Jerusalem hinab nach Jericho führt heute eine gute Wagenstraße und ohne Gefahr kann man jetzt die Stelle passieren, an welcher einst ein einsamer Reisender unter die Mörder fiel und vom barmherzigen Samariter in die Herberge gebracht wurde. Noch heute heißt ein Reisequartier an dieser Straße: „Die Herberge des barmherzigen Samariters". Die einstige Palmenstadt Jericho, ist unter einem Schutthaufen verborgen, aber auch das heutige Jericho bietet für den Besucher manches Interessante und Belehrende dar. Von hier aus wird das tote Meer besucht und dann auf dem Jordan eine kleine Bootfahrt gemacht. Nach Jerusalem zurückgekehrt, weilt man gerne noch Tagelang in Stadt und Umgegend, geht den Oelberg hinauf, sucht den Garten Gethsamane auf, wandelt nachdenkend die Via Dolorosa entlang, den Schmerzensweg, auf welchem vor bald neunzehnhundert Jahren der Herr Jesus sein Kreuz getragen nach Golgata, der Kreuzigungsstätte. Auf dem einstigen Tempelberg steht heute die Omarmoschee mit dem Halbmond, während die deutsche Erlöserkirche mit dem Zeichen des Kreuzes sich hat einen andern Platz suchen müssen. Und was von Christentum in Jerusalem sich breit zu machen sucht in Klöstern und Kathedralen der griechischen und der russischen, sowie der römisch katholischen Kirche bleibt ja hinter dem Ideal, was unser einer sich vom neutestamentlichen Zion macht, noch soweit zurück, daß man zu wehmütigen Gedanken sich veranlaßt fühlt. Um so erfreulicher ist dann ein Besuch des Syrischen Waisenhauses als einer Stätte evangelischer Mission im heiligen Lande, die unsrer Sympathie wert ist. Doch wir dürfen nicht länger mit unsere Reisegedanken in Jerusalem uns aufhalten, wenn wir auch noch andere Reisestationen in Palästina und Syrien berühren wollen, die in unsrer Erinnerung sich tief eingerichtet haben. Nur ungern nahmen wir bereits am 19. März von Jerusalem Abschied, um nach Haifa mit seiner deutschen Kolonie, ebenso Sarona und Wilhelma bei Jaffa, Nazareth, Kana und Tiberias in Galiläa, den See Genezareth und ferner Damaskus und Baalbeck in Syrien besuchen zu können. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, mangelt es auf der Reise an Zeit, da jeder Tag ein so volles Programm hat für Besichtigung wichtiger Orte und Stätten, daß neben dem Nachlesen über dieselben keine Mußestunden mehr übrig bleiben wollen zum Niederschreiben von Reisegedanken, deren sich uns mehr aufdrängen, als wir auf einmal verdauen können. Genüge es also darauf hinzuweisen, daß unsre Reise durch Palästina und Syrien für uns von großem Gewinn gewesen ist. Gern hätten wir noch mehr Zeit auf dieselbe verwendet, aber wir haben viel Ursache, auch so zufrieden und dankbar zu sein. Haben wir doch die Zeit, die uns zur Verfügung stand, schön ausnutzen können. Das Wetter war für Land- und Seereise sehr günstig, unser Gesundheitszustand befriedigend und die Gelegenheiten, mit alten Bekannten aus Rußland in Jerusalem, Haifa und Wilhelma zusammenzutreffen zu können, waren sehr angenehm. Beirut, in Syrien, war unsere letzte Haltestation auf unsrer Reise durch Palästina und Syrien und am 2. April schifften wir uns daselbst ein zur Weiterreise nach Konstantinopel. Zwischen unsrer Landung in Jaffa und der Abfahrt von Bairut liegen als 3½ Wochen, an welche sich angenehme Reisegedanken und Erinnerungen knüpfen.

Meine Reise nach Mexiko.

Von P. S. Warkentin.

Werter Editor und Leser! Wie das alte Sprichwort sagt: Wenn man eine Reise macht, so kann man was erzählen, so gedachte auch ich eine Beschreibung meiner Reise zu liefern, wenn der Editor Raum dafür finden kann.

Nach langem Korrespondieren mit der Mexican Land Co. in Del Rio, Tex. entschloß ich mich, hin zu fahren und alles in Augenschein zu nehmen. Deren Anerbietungen waren so gut, die Preise so niedrig, daß es nach meiner Ansicht der Platz war, wo auch weniger Bemittelte zu einem Heim komen könnten. Ich will nur so viel vorausschicken, ich bin nicht getäuscht, Klima, Land und Leute sind so gut, wenn nicht besser wie ich die besten gefunden habe.

Den 15. fuhr ich von Syracuse, Kan., bis Newton, Kan., wo ich 6 Stunden zu warten hatte und selbstverständlich auch die Editoren des Herold aufsuchte. Es waren dieselben freundlich und zuvorkommend, wie ich sie seit lange gekannt. Ich besuchte auch noch andere alte Bekannte und beinahe 6 Uhr abends ging der Zug südlich, mit über eine Stunde Verspätung. Ueber Wichita, Oklahoma City, Fort Worth ging es in demselben Tempo bis Houston, Tex., wo ich nahe Mitternacht, den 16. ankam. Da ich zu spät ankam, war der Zug auf der Southern Pacific schon fort, und weil der nächste nur bis San Antonio ging, so entschloß ich mich, die 24 Stunden zu benützen, alte Plätze und Bekannte aufzusuchen. Ich bin manchem alten Freund begegnet und habe ein paar neue gemacht; es war mir wirklich interessant zu sehen, daß die Stadt wohl ziemlich gewachsen in den letzten 6 Jahren, aber überall auch noch die alten Merkmale zu finden waren, die ich so gut kannte.

Den 18. um 12.30 fuhr ich von Houston west auf der S. P. Bahn, kam 8 Uhr nach San Antonio, und es tat mir beinahe leid, daß ich nicht den frühen Zug genommen hatte, um etliche Stunden dort zu verweilen, denn es ist eine berühmte Stadt, sozusagen, die Wiege von Texas. Um 3 P. M. kam ich endlich in Del Rio, Texas, dem Endziel meiner R. R. Reise, an. Ich suchte Dr. Young, den Teilhaber und Leiter dieses Land Syndicates, auf, der mich freundlich und zuvorkommend aufnahm, und sagte, daß er mich in kurzer Zeit mit seinem Automobil nach der Mexicanischen Seite nehmen würde, um das Land zu zeigen. 5 P. M. legten wir endlich los, und als wir nach etwa 1 Meile Fahrt an dem Rio Grande, den Grenzfluß zwischen Texas und Mexico kamen, wurden wir mit einer Fähre übergesetzt. Die Grenzwächter ließen uns unbelästigt passieren, da Dr. Young und sein Automobil bekannt sind. In Lavaca, dem ersten mexikanischen Dorf, gleich neben dem Fluß, mußten wir eine Art Paß von den Beamten nehmen, was aber wenig Aufenthalt gab, und fort ging es in Mexico hinein. Dieses, und alle andere mexikanische Dörfer ähneln sich beinahe wie ein Ei dem andern, die aus Rußland ein-

gewanderten können sich in ein kleines Nußendorf versetzen, und sie haben ein gutes Bild von einem mexikanischen Dorf. Die Häuser sind von Flechtwerk ohne Fenster, mit Schilfdach, oder rohe Ziegeln, aufgeführt, die Einrichtung sehr primitiv, meistens ohne Holzflur und Ofen, Tische und Stühle nicht zum übrigen. Die Frauen stehen oder sitzen auf der Erde vor der Tür, weil sich ganz Mexico auf der Straße herumbalgt. Die 30 Meilen zwischen Lavaca und San Carlo, wo der Hauptaufenthaltsort für das Land Syndicate ist, ist rauh, Gestrüp, Steine und Cactus, nur einige kleine Dörfer, und diese sind nur für Hirten und die Arbeiter an die Bewässerungsdämme angelegt, kein Acre ist urbar gemacht, bis man nahe San Carlos kommt, aber dort ist man mit einem Schlage in eine ganz andere Gegend versetzt, überall gepflügtes Land, mit Kanäle durchzogen, die voll Wasser sind, die alte Cornstalks und Stoppeln beweisen, daß sie letztes Jahr eine Ernte gehabt. Der Hafer ist am wachsen, Korn wird gepflanzt, einiges kommt schon auf, Cotton und Reis wird eingebracht, überall ist Leben in der Bude.

(Schluß folgt.)

Meine Reise nach California.

Von Paul F. Walter, Freeman, S. Dakota.

(Schluß.)

Die nächste Stadt von Wichtigkeit ist Williams; der Name dieser Stadt ist nicht nur den Ameriakanern bekannt, sondern Reisende vom Auslande wissen eben so gut was man meint, wenn man von Williams spricht. Es ist nämlich dieses der Ort, wo ein jeder Reisende, welcher Gottes besondere Wunder sehen will, absteigt und die 64 Meilen nördlich gelegene fürchterliche Schlucht „Grand Canyon" besucht. Diese Schlucht soll in diesem Bericht nur erwähnt, aber nicht weiter beschrieben werden, als daß es eine grausame Schlucht ist, etwa eine Meile tief, 13 Meilen breit und 217 Mielen lang—ohne Zweifel eines der größten Naturwunder der Welt.

Nun geht's wieder dem Westen zu; was man nun aber für Krümmungen mit dem Zuge machen muß, ist nur demjenigen verständlich, welcher selbst mit dabei gewesen ist. Will nur ganz kurz den sogenannten „Johnson Canyon" erwähnen, welches ein fürchterlicher Abgrund ist und wo sich auch die bodenlose Höhle befindet. Lieber Reisender, halte deine Augen offen und das Gemüt kühl, bedenke die Gefahr und halte Dich in besonderer Weise zu Deinem Gott wenn Du dort fährst! So gefahrvoll wie es auch ist, bist Du es doch nicht eher ganz gewahr bis Du über die 345 Fuß hohe Brücke fährst! Kommt man hier glücklich durch, so eilt man wieder dem Westen zu. Mit Wahrheit muß man oft ausrufen: „Es ist eine manche große Kluft zwischen mir und meinen Lieben daheim!" Zu solchen Zeiten fühlt das Herz recht weich, aber auch recht dankbar für des Herrn Schutz.

Doch immer näher komme ich meinem langersehnten Ziele. Es wird langsam Abend und es geht sehr bergab. Denkt man zurück an Süddakota, so kann man mit Stillschweigen wohl mehr sagen als mit vielen Worten. Denkt man an California, wo auch warme Herzen für mich beten und meiner Ankunft harren, so freut man sich auch sehr, schon morgen, so Gott will, diese Lieben zu treffen, ja sehen und begrüßen zu dürfen. Welch eine Freude wird das sein. Unser Zug ist nun mit uns bis Seligman gekommen, wo wiederum die Uhr eine ganze Stunde zurückgesetzt werden muß. Also zeigt meine Uhr jetzt schon zwei Stunden später als die Uhr meiner lieben Mutter dort weit in der Ferne.

Von Seligman geht's weiter westlich durch Felsengebirge, Klippen und gefährliche Wege. Es wird finster, so daß die Augen Geegenheit bekommen sich auszuruhen. Da man aber erfährt, daß es bald über die Grenze aus Arizona in California hinein gehen soll, so schont man weder Auge noch Ohr, um auszufinden, wenn das stattfinden wird. Richtig, das geht's über die große Brücke des Colorado Flusses und nun befinde ich mich in California! Bald kommt die Grenzstadt, Needles. Hier steigt unsereiner erstens aus, um auszufinden, wie es denn eigentlich in California sein mag. Zum großen Erstaunen und zur größten Freude stehen sie da! Was denn? Palmbäume in schönster Pracht! Nun glaube ich, daß es in California herrlich aussehen muß, das heißt am Tage, wenn man besser die wunderschöne Natur bewundern darf. Ungern geht man zu Bett, denn wer in aller Welt könnte jetzt hier in California schlafen wollen!

Nun auch diese Nacht geht wieder vorbei. Morgenrot! Es dämmert! Man darf heute gar nicht lange die Augen reiben; auch vergißt man seine Glieder lange zu recken und zu strecken. Schnell wird angekleidet und fertig ist man, die Wunder Gottes zu bewundern. Es scheint die Passagiere sind alle aufgeregt. Ein jeder beschäftigt sich mit Unterhaltung über California. Das kalte Wetter ist verschwunden und man kann kaum seinen Gefühlen glauben, wie herrlich, wie wunderschön es hier ist. Mit einem Mal erschreckt man, denn unser Zug windet sich durch dunkelgrüne Gärten, Bäume, an denen wirklich wunderschöne Orangen hängen! Die Passagiere bewundern den fast unbeschreiblich schönen Anblick; sie zeigen bald hierhin bald dorthin und in Wirklichkeit ist auch jeden Augenblick etwas Neues zu sehen, welches ein Reisender vom Osten nie zuvor in seinem Leben gesehen hat. Ja, solchen californischen Morgengruß schon in aller Frühe zu genießen, solchen Blumenduft der verschiedensten Sorten Rosen und anderen Blüten schon vor Frühstück einzuatmen—das meint wohl etwas mehr als Butterbrot essen!—Palm-, Feigen-, Zitronen-, Pfirsich-, Pflaumen- und andere Bäume aller Art reihen sich da auf! Es ist ganz großartig, was alles in California wächst, blüht und gedeiht, man muß es erst sehen, ehe man es glauben kann.

Bald sind wir in San Bernardino, etwa 60 Meilen von Los Angeles. Das San Bernardina Gebirge verschönert diesen Teil Californias wunderbar. Doch nun eilt unser Zug hurtig dem Westen zu. Die Städtchen sind hier sehr dicht, so daß der Zug kaum im Schwunge ist, dann muß schon wieder Halt gemacht werden, denn nun ist für einen und den ander die Zeit zum Aussteigen gekommen. Die Pracht der verschiedenen Obstgärten, Blumen u.s.w. wiederholt sich immer wieder, so daß man fast trunken wird vom Anblick. Da sind wir in Upland. Nun wundert's uns nicht mehr, daß unsere lieben deutschen Mennoniten sich gerade Upland gewählt haben zu ihrem californischen Heim, denn dieses ist irdischer Weise geredet doch wirklich ein idealer Platz. Erblickt man die Gebirgskette im Norden von Upland, so denkt man wohl ganz mit Recht, es seien die Alpen selbst; und so nahe wie einem diese Bergesgipfel vorkommen—es ist nicht zu beschreiben. Es hat aber auch seinen Grund, wenn man zu seinem Erstaunen erfahren muß, daß es mehr als sieben Meilen bis zu den Bergen ist, denn zwei von diesen Gipfeln sollen mehr als anderthab Meilen hoch sein! Uebrigens ist die Umgegend von Upland sehr eben. Doch weiter geht's und bald sind wir in der weltberühmten Rosenstadt, Pasadena.

Thatsache ist es, daß Pasadena eine im wahren Sinne des Wortes gemeinte Rosenstadt ist. Auch ein manches Dutzend Millionäre wissen, daß Pasadena ein herrlicher Ort für sie ist. In der Stadt Pasadena findet man 40 Millionäre und etwa 400 Millionäre im ganzen Staat. Liebe Leser, könnte ich Euch eine solche Blumenstadt mit Worten schildern, ich würde es sicherlich thun.

Endlich kommt Los Angeles, mein Reiseziel! Es ist schon etwas über 8 Uhr morgens geworden. Noch nie zuvor in meinem Leben habe ich solchen wunderschönen Morgen erlebt, und ich kann auch noch kaum meinen Augen glauben und meinen Ohren trauen. Ja, selbst diese von Gott verfluchte Erde hat Pracht und Herrlichkeit aufzuweisen. Unterwegs zwischen Pasadena und Los Angeles sieht man auch noch vom Zuge eine Anzahl von 150 großen Straußvögeln in einem großen Garten. Wer einen Strauß zum ersten Mal in seinem Leben sieht, der meint wohl einen großen Vogel gesehen zu haben und ganz mit Recht.

„Los Angeles!" ruft der Kondukteur, „Alle Aussteigen!" Wir sind noch wenigstens ein halbes Dutzend Meilen von dem Bahnhofe entfernt, doch die Stadt mit ihren vielen Einwohnern, 300,000 an der Zahl, hat bereits begonnen. Alle Passagiere sind fertig zum Aussteigen; viele derselben stehen schon fertig da, während andere kaum wissen, ob sie wachen oder träumen, indem sie es kaum glauben können, daß sie nun so nahe am Ziele sind. Was sollte man jetzt wohl, wenn jetzt niemand beim Bahnhof sein würde? Die Stadt ist so groß, und in diesem Momente scheint sie mir eigentlich zu groß. Wird der Herr jetzt auch meinen lieben Freund und Bruder zum Banhhof senden, damit ich nicht auf mich selbst angewiesen bin?! Wird mein treuer Busenfreund meinen letzten Brief von Süddakota erhalten haben, in welchem ich schrieb, wann er mich in dieser Stadt zu erwarten habe? Werden vielleicht so viele Menschen beim Bahnhof sein, daß er mich und ich ihn nicht

finden kann?! u.s.w., u.s.w. Das Herz hat bald nicht mehr Raum in der kleinen Brust. Schnell öffne ich das Fenster nachdem ich weiß an welcher Seite der Bahnhof ist. Im nächsten Augenblick steckt mein Kopf—ja wohl der dritte Teil meines Körpers draußen durchs Fenster. Von Ordnung ist gerade jetzt keine Rede. Die Gefühle steigen jetzt zu hoch, um noch viel an Anstand zu denken. Ich sehe keine Blumenpracht mehr, ich sehe nur viele unbekannte Gesichter wartend dastehen. Der Zug eilt noch immer weiter. Immer dichter werden die fremden Menschengesichter. Ja, nun ist schon alle Hoffnung dahin! Was wird mein treuer Freund und Bruder denken, wenn er mich nicht findet?!—Ach, was soll ich thun?!—Der Zug fährt endlich langsamer. Ich strenge mich mit aller Kraft an zu sehen, ob vielleicht doch mit einmal ein bekanntes Gesicht da ist—aber alles vergebens. Da plötzlich höre ich eine bekannte freudige Stimme und im selben Moment ergreift mich eine liebe Hand mit den Worten: „Paul, Paul, hat der liebe Gott Dich wirklich glücklich hergebracht?!" — Alles dies geschieht noch ehe der Zug zum Stillstand kommt, so daß mein herzliebster Freund und Bruder J. J. Engbrecht noch eine Strecke mitlaufen muß; doch er läßt mich nicht eher los bis der Zug steht. Was für eine Freude es nun giebt, ist schwer zu beschreiben. Die liebe Schwester Engbrecht wird auch begrüßt, dann geht's per Straßenbahn vier bis fünf Meilen weiter, bis wir zu Geschw. Engbrechts kommen, woselbst nun erzählt und gefrühstückt wird —das erste Frühstück in California. Es ist großartig welche Orangen u. s. w. ich da gegessen.

Tausendmal Dank, o Herr, für Glück und Segen, Schutz und Schirm auf der so langen Reise! Auch Euch, Geschw. Engbrechts, wolle es der Herr vergelten, was Ihr alles in Liebe an mir gethan habt! Lasset uns den Herrn loben. Wollen so leben, daß wir so freudig im Himmel uns wiedersehen dürfen!

Kaiser Wilhelm geht zum Begräbniß König Edwards.

Berlin, den 9. Mai 1910. Es wurde amtlich angezeigt, daß Kaiser Wilhelm dem Begräbniß König Edwards beiwohnen und auf Einladung König Georges im Buckinghampalast wohnen wird. Des Kaisers Entschließung verzögerte sich, weil er erst in Erfahrung bringen wollte, was man in London wünschte.

König Georg hat den Wunsch ausgedrückt, daß das Land in Verbindung mit der Trauer und den verstorbenen König Edward sich keinerlei unnötige Opfer auferlege und daß es genüge, wenn Theater und dergleichen am Beerdigungstage, am 20. Mai, geschlossen seien. Der König begründet dies damit, daß sein Vater sicherlich nicht gewünscht hätte, daß wegen seines Todes das Volk seiner Unterhaltungen beraubt würde, auch machte er geltend, daß durch das Schließen der Theater viele Leute temporär arbeitslos würden.

Die Beerdigung König Edwards ist endgültig auf Freitag, den 20. Mai, angesetzt.

Vereinigte Staaten.

California.

Reedley, Cal., den 2. Mai 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Muß wieder etwas berichten, wie es hier jetzt aussieht, es ist fast dasselbe Wetter wie es schon eine Zeitlang war, nur hat der Regen für diesen Sommer wohl aufgehört, gestern fing es an etwas zu regnen, und dabei war recht kalter Nordwind, doch war die Erde kaum naß.

In Escondido war gewöhnlich des Morgens Nebel, der bis 9 Uhr anhielt und dann kam so eine angenehme Luft vom Meer, aber sehr wenig Wind; hier ist um diese Zeit kein Nebel, die Sonne geht klar auf und findet sich auch gleich Wind, Vormittag Süd und Nachmittag Nord. Es war den 24. April schon 102 Grad warm, es scheint das heiße Wetter trifft dies Jahr frühe ein, man hört auch von wichtige Ereignisse bei Herbert, Sask., ist ein Mann vom Blitz erschlagen, bei St. Louis hat der Hagel sehr viel Schaden gemacht und in den Ost-Staaten hat der Frost die Obstblüten vernichtet und stellenweise wird es wohl keine große Obsternte geben. Die Elemente sind unruhig, das Meer und die Wasserwogen brausen und die Erde erbebt, — aber der Herr sitzt im Regiment und steuert auch wieder die Gefahr und Schädlichkeit ab. Er läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Er gibt auch Frühregen und Spatregen und erfreuet auch wieder das Herz der Menschen mit Speise und Freude. Wir können hier mit Lust die große Anpflanzungen sehen, Wein- und Pfirsich-Gärten und manches Andere, welches wieder so prachtvoll aussieht, daß man sich wirklich dazu freuen kann. Möchten wir auch stets unserm himmlischen Weingärtner nachfolgen, denn er sagt: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben" und der Rebe muß am Weinstock bleiben, wenn er soll Frucht bringen, und so müssen auch wir bei Jesu bleiben, so werden wir hier schon gute Frucht hervorbringen und einst in der Ewigkeit ernten ohne Aufhören.

Diese Gegend hier, um und bei Reedley erfreut sich einer kleinen Einwanderung, so ist den 20. April Kleinsasser und Co. von Dakota, die was die Clarks Ranch gekauft, angekommen, wohl 4 Familien, später kommen noch mehr. Der Handel war so geschlossen, daß der frühere Besitzer nur zum Juli das Wohnhaus räumte, so lange sollten sich die Käufer mit den Nebengebäuden behelfen. Er wolle erst sein Vieh veräußern; da bot er ihnen sein Vieh an, kauft es mir ab, dann räume ich gleich; wie viel ist es wert wurde er gefragt? Na 28,000 Dollar schlag ein, der Handel ist fertig. Ich weiß die Zahl nicht ganz genau, hörte aber 60 Pferde, 600 Stück Rindvieh und 1600 Schafe. Nun geht das Bauern los; zwei Car Sachen sind schon angekommen. Ein „Auto" füllte eine Car, sowie ich hörte, gefällt es ihnen hier sehr gut, sie haben auch gutes Land und dazu billig gekauft. Der Verkäufer, ein alter, biederer Mann, hatte beim Handel gesagt: „Ich wünsche euch Glück und Segen, sowie ich es stets hatte — und wenn ihr wollt eine Kirche bauen, gebe ich dazu $200". Sie werden vielleicht nicht bauen, es ist zwar 7 Meilen nach Reedley zum Versammlungshaus zu fahren, aber mit die Blitzwägen ist das auch sehr schnell getan.

Bruder J. J. Enns von Saskatchewan ist mit seiner Familie hergekommen und hat sich hier in der Nähe ein Haus gerentet, wollen diese Gegend erst kennen lernen, ehe sie sich ansäßig machen; recht so, ist auch gut, mancher hat es bereut, daß er zu schnell gekauft hat; Andere tut es wieder leid, daß sie so lange säumten. G. J. Neumans wohnen schon in ihr neues Haus, haben sich etliche Kühe gekauft und wollen im Kleinen etwas Milchwirtschaft treiben, Garten werden sie denn voll pflanzen müssen, auf ihrem Lande ist kein Baum, hat aber schönes Alfalfa und wird vielleicht der herbe Verlust seiner Farm in Col. auf Martens Land, mit der Zeit, doch wohl etwas zu verschmerzen sein. Es ist eine große Wunde, so viel zu verlieren. Gott wolle ihnen segnen, daß sie es ertragen können, wie auch Andere, denen es auch so geht.

Von Dakota sind hier noch ein Tshetter und Hofer, die besehen sich hier das Land, ob sie aber schon gekauft haben, habe ich noch nicht gehört, doch gefallen tut es ihnen. Mit diesen kam auch Br. P. W. Thiessen her, der sich eine Zeitlang in Los Angeles wegen Landgeschäfte aufhielt.

Ein Glanzer von Dakota hier ist noch immer krank, es war schon so schlimm mit ihm, daß er seine Frau kommen ließ, die ihm jetzt bedient, es ist die Schwindsucht stets eine langwierige Krankheit. Von dem Tode meines Vetters Dietrich Fast habe ich gelesen, wie auch daß du lieber Neffe D. Fast auf Terek deine Mutter, seine nachgelassene Frau, welche blind und arm ist, willst verpflegen, daß ist schön, solche Kindespflicht zu tun. Gott ist ein Vater der Witwen und Waisen, und er wird es euch auch möglich machen, daß es geht. „Witwen sind verlassene Frauen, Herr thu auf die Armen schauen". Seid nur geduldig und getrost, Gott kann alles ändern. Der alte Bruder Wieler und die Schwester D. Enns sind noch immer in der Leidensschule. „Endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen". Durchs Leiden gehts zur Herrlichkeit. Es ist noch eine Ruh' vorhanden, Auf müdes Herz und werde Licht.

Gestern, Sonntag, war Tauffest, es wurden Nachmittag 5 Personen im Fluß getauft und dann im Versammlungshaus in die Gemeinde aufgenommen, möchten sie treu bleiben, wie es heißt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft im Brodbrechen und im Gebet". G. G. Wiens ist vorerst im Landgeschäft gegangen, die Landverkäufer machen in dieser Zeit auch gute Geschäfte. Es wird auch nach Oelfelder gesucht nicht weit von Reedley und das dürfte der ganzen Ansiedlung einen guten Aufschwung geben, wenn das Unternehmen sollte erfolgreich sein. Noch ein Gruß an Editor und Leser,

Peter Fast.

Geo. Brumder, 71 Jahre alt, ist in Milwaukee, Wis., plötzlich gestorben. Er war Herausgeber der „Germania" und anderer deutschen Zeitungen. Er hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder.

Kansas.

Goessel, Kan., den 3. Mai 1910. Werte Rundschauleser! Kann heute berichten, daß wir vorige Nacht einen großen Regen bekommen, mit ziemlich Sturm und etwas Hagel begleitet; ob wo Schaden angerichtet ist, kann ich nicht sagen. Ich glaube, wir sind alle froh und dankbar für den Regen, denn es war vorher schon sehr trocken und staubig.

Den 23. April wurde der alte Onkel Peter Schröder (Diakon) begraben; er hat lange leiden müssen.

Den 28. April hatte unser Postfahrer Gerhard Schmidt mit Elisabeth Lehrman Hochzeit, Tochter der Geschwister Heinr. Lehrman. Heinrich Reimer und Susie Löwen sind als Brautleute zu verzeichnen.

Grüßend, H. C. u. M. Franz.

Canton, Kan., den 3. Mai 1910. Einen Gruß an den Editor und allen werten Rundschaulesern! Da viele unserer Freunde in Amerika, sowie in Rußland zerstreut wohnen, so nehme ich die Rundschau zur Hilfe, um vom Leben und Sterben meiner geliebten Gattin zu berichten.

Meine liebe Gattin Anna Böse, geb. Wedel, wurde den 25. November 1833 in Alexanderwohl, Rußland, geboren. Nachdem sie von ihren Eltern christlich erzogen war, wurde sie den 8. Juni 1851 auf ihren Glauben an Christum durch die Taufe, von ihrem Vater Peter Wedel in die Gemeinde aufgenommen. Den 8. März 1861 traten wir in den Ehestand. Wir haben 49 Jahre und 24 Tage in der Ehe gelebt. Uns wurden 9 Kinder geboren, vier sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen.

Im Jahre 1874 wanderten wir von Rußland aus nach Amerika und gründeten unser Heim hier in Marion Co., Kan., wo wir auch immer gewohnt haben. In den ersten Jahren war es recht schwer, aber der Herr hat immer durchgeholfen.

Im Jahre 1890 mußte meine liebe Gattin sich einer Operation unterwerfen, sie hatte nämlich ein Fettgewächs an einer Schulter. Der Herr half wieder und sie war mehrere Jahre gesund, bis vor etlichen Jahren am selben Schulter und Arm sich wieder Gewächse zeigten. Wir suchten ärztliche Hilfe, schien auch zu helfen, wenigstens so, daß es nicht weiter ging; doch es sollte anders kommen. Voriges Jahr im August wurde sie krank, ihre Kräfte nahmen immer mehr ab; wir brauchten Medizin, aber ohne Erfolg, später wurde der Arzt gerufen, der erklärte, sie habe innerlich ein Gewächs und zum operieren sei sie zu alt und schwach; er gab etwas zu schmieren, anfänglich schien es auch zu helfen, aber der Herr sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege". Sie wurde immer schlimmer, sie bekam noch Magenkatarrh, wurde ans Bett gefesselt, wo sie 9 Wochen liegen mußte.

Mein und der Kinder Gebet und Flehen war, der Herr solle uns unsere Mutter noch lassen, aber er hatte es anders beschlossen. Ihre letzten Tage und Nächte waren fast unerträglich. Sie seufzte oft: „O, Herr Jesus, komme bald". Zuletzt konnte sie kein Wasser mehr trinken auch nicht sprechen, und wir flehten zum Herrn, er solle sie von ihren Schmerzen erlösen. Den 2. April halb 7 Uhr morgens schlug ihre Stunde und sie wurde von ihrem Leiden erlöst.

Den 5. April wurde sie zur Grabesruhe bestattet. Sie hat ihr Alter auf 76 J., 4 M. und 7 T. gebracht. Es ist ein Schmerz für uns, der nicht so leicht vergessen ist, wir haben uns noch nie so einsam gefühlt, wie jetzt; der Herr wolle uns stärken und Kraft geben, alles zu tragen, daß wir uns einst im Himmel wiedersehen.

Wir sagen hiermit allen Geschwistern Dank, die uns, während Mutters Krankheit, Liebe erzeugt und behilflich waren.

Euer tieftrauernder Witwer,

Benj. Böse samt Kinder.

Inman, Kan., den 3. Mai 1910. Lieber Editor M. B. Fast und alle lieben Leser der Rundschau! Einen Gruß der Liebe, sowie den 23. Psalm zuvor; besonders an alle Freunde und Bekannte in Amerika und Rußland. Will und kann sie nicht alle aufnennen, indem ich sie nicht alle persönlich kenne. Von Vaters Seite sind die liebe Schellenbergs Freunde.

Lieber Vetter A. Schellenberg, deine Berichte sind mir immer wertvoll, sowohl als lehrreich. So auch Ihr lieber Onkel Jakob Enns, Tiegenhof, wenn wir uns auch persönlich nicht kennen — ich war damals ein kleiner Knabe — so kennen wir uns doch im Herrn unsern Erlöser und freuen uns, daß wir aus Gnaden und durch seiner erbarmenden Liebe, Schäflein seiner Herde geworden sind.

Jesus verläßt die Seinen nicht, daß ist unsere Zuversicht. Wenn wir hungrig sind, läßt er uns reichlich Weide finden, wie David. „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer". Luk. 1, 53. Keiner bleibt im Nehmen lange befriedigt und glücklich. Unsere Aufgabe, die wir willig sind Jesum zu folgen, ist, erstens uns selbst überwachen, mit Paulus täglich zu sterben, um mit Christo zu leben, müssen wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Dann aber auch darreichen, um im geistlichen Leben weiter zu kommen. Man lese 2. Pet. 1, 5. Wenn ich auch nur ein Pfund habe, um hier glücklich in Jesu zu sein, muß ich nehmen und darreichen.

Die Aufgaben unseres Lebens sind groß. Fast an jedes Vater- und Mutterherz tritt Jesus mit der Frage, wie an Petrus, Joh. 21, 15., „Hast du mich lieb? So weide meine Lämmer". In der Familie, bei den Kindern fängt die Arbeit der Reichs-Gottessache an; wenn wir für und mit den Kindern beten, erfahren wir oft die Nähe des Herrn, dann ist es nicht eine Last, sondern eine selige Arbeit, besonders wenn der Herr Gnade gibt, daß die Kinder sich bekehren.

Zwei unserer Kinder entschlossen sich vor etlichen Jahren, Jesu nachzufolgen, zwei dieses Frühjahr, Maria rühmt die Vergebung im Blute des Lammes erlangt zu haben. Das gibt Freudentränen, dem Herrn sei innig Dank für seine rettende Liebe. Der Herr möchte uns als seine Kinder helfen, den rechten Kampf des Glaubens zu kämpfen. „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig". Matth. 24, 13.

> Doch treffen harte Stände,
> Noch bis zum Ende ein,
> Viel Feinde sind zu dämpfen,
> Viel Proben durch zu geh'n;
> Der Glaube muß in Kämpfen
> Bis an das Ende steh'n.

Es wurde schon trocken, aber Sonntag Nacht schenkte der Herr uns einen durchdringenden Regen, wofür wir sehr dankbar fühlen. Südöstlich von hier hat es gehagelt und östlich von Burrton ist ein Tornado gegangen, es hat einer Familie besonders schwer getroffen, das Haus ist zerbrochen und der Mann ist tot. (Wer recht dankbar für Schutz und Vorzug ist, hilft den Betroffenen. Editor.)

Zum Schluß wünsche ich uns allen Gottes Segen. Eure geringe Mitpilger zur ewigen Heimat,

Jakob und S. Pauls.

Buhler, Kan., den 6. Mai 1910. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe zuvor, dir und deinen Lesern in den Ver. Staaten und besonders noch im Auslande. Komme zuerst mit einer Trauerbotschaft, nämlich Frau Heinrich Warkentin, Buhler, Kan., ist im Alter von 55 Jahre gestorben. Sie hat ungefähr zwei Wochen an Gesichtsrose gelitten. Ihr Schwiegervater Heinrich Warkentin lebt noch, er leidet schwer an der Blase. Er hat früher in Puchtin, Rußland, gewohnt.

Weiter wäre zu berichten, daß Frau Hertzler, Tochter der Witwe David Kirsch, Buhler, gestorben ist. Jakob Holzrichter, Buhler, brach sich vor zwei Wochen beim Haus „Muwen" ein Bein, bessert schon sehr. Frau Johann Pauls, Inman, brach sich vor zwei Tagen den Arm oberhalb dem Gelenk, soll gestern sehr schmerzhaft gewesen sein. A. J. Dück, Buhler, welcher Montag nach Hamilton Co. wollte abfahren, wurde vom Pferd geschlagen, mußte also mit Schmerzen auf seine Heimstätte ziehen. Hoffentlich wird er bald besser.

Erfahrene Männer, welche in Hamilton Co. waren, sagen, daß die Aussichten für eine gute Ernte, sehr gut sind; der Weizen steht dort prachtvoll, so daß man sich von 20 bis 30 Bushel per Acre versprechen darf. Es erfüllt sich wieder: „Die Erde ist überall des Herrn". Dort ist noch sehr billiges und gutes Land zu kaufen. Schreiber dieses hat noch 800 Acre, welche er für einen sehr annehmbaren Preis verkaufen oder verrenten würde, würde die erste Saaten fürs Aufbrechen geben.

Es ist doch wirklich traurig, wie die Leute in Martensdale, Cal., so getäuscht wurden. Wenn man von den armen Leuten in Asien liest, wie ihnen das Land genommen wird, dann kann man nicht umhin sie zubedauern. Ich hörte einen Brief lesen, welchen Gerhard Giesbrecht an seinen Br. Joh. Giesbrecht geschrieben hat, daß er samt Familie dort den 10. Mai gedenkt nach Amerika abzufahren.

Ich würde Denen, die in Rußland so in Armut und Elend sind, raten herzukommen. Eine arme Familie, die ihre eigene Hilfe hat, ist hier sehr gut aufgehoben — weil die

Arbeiter hier so knapp sind — und würden ein gutes Fortkommen haben.

Ich las in einer Nummer der Rundschau, daß ein Freund Neuman sich eines Grußes von seinen Schwiegereltern Corn. Hiebners entledigt, Dem diene zur Nachricht, daß die Johann Epps Familie, selbst der Vater noch alle am Leben sind; der Vater ist mitunter schon sehr gebrechlich. Wir möchten gerne von euch Freunde in Rußland einen Brief haben. Ich denke, ich habe das Letzte geschrieben, bitte daher um Antwort, auch von den Freunden Abraham, Gerhard und David Epp, Petershagen, seid alle herzlich gegrüßt mit Psalm 126.

Von eurem geringen Freund und Neffe,

Heinrich Epp,

Buhler, Kan., U. S. A.

Minneola, Kan., den 5. Mai 1910. Werte Rundschau! Zuvor einen herzlichen Gruß an dich, l. Bruder Fast, wie auch an alle l. Rundschauleser.

Daß wir hier keine bleibende Stätte haben mußten wir in den letzten Tagen erfahren, indem der Herr John Wipfen ihr Söhnchen im Alter von einem Jahr und sechs Monaten zu sich nahm. Mehrere Geschwister und ihre Eltern Gerh. Peters von Inman waren zum Begräbnis gekommen. Geschwister Peters besuchten hier auch alle Freunde.

Den 1. Mai kam Br. Peter Wiebe von Springfield her, hielt Abendstunde und machte auch noch Hausbesuche; blieb hier drei Tage. Solche Besuche sind uns besonders zum Segen.

Den 3. Mai schloß unsere Tagesschule und Lehrer Bartel fuhr seiner Heimat zu. Als gebildeter Mann hatte er sich unseren Schwachheiten angepaßt, und das will schon viel sagen.

Das Wetter ist jetzt regnerisch. Das Getreide steht sehr gut und wird bald in Aehren schießen. Die Rundschau ist noch immer voll von traurigen Berichten vom Terek aus Rußland; wenn die armen Ansiedler auf den verschiedenen Ansiedlungen hier wollten, würde wohl auch manches zu hören sein. Aber wenn ein Ansiedler hier im Sodenhaus und noch das meiste in die Erde gebaut hat und daneben noch einen Handpflug und zwei Pferde sein eigen nennt, dann denkt er sich schon nicht arm; aber zu sparen und sich mit wenigem zu helfen wissen ist auch eine Gabe Gottes.

Hatte dort auf der Tereker Ansiedlung irgendwo einen Freund wohnen, Gerhard Hildebrand; er wohnte wohl in den besten Dörfern und wie ich hörte, soll er Dorfältester sein; in welchem Dorfe weiß ich nicht. Vielleicht könnte ihn jemand auf diese Zeilen aufmerksam machen; ich möchte gerne wissen, wie es ihm geht. Er stammte auch von Schönau an der Molotschna.

Haben heute Himmelfahrtsfest, und so wie Jesus gen Himmel fuhr, so wird er wiederkomen, welches ja für uns etwas Herrliches sein wird.

Grüßend,

J. A. Wiens.

Der dümmste Dieb ist der Tagedieb, er bestiehlt sich um das eigene Leben.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 1. Mai 1910. Gruß zuvor an den lieben Editor und Leser der Rundschau!

Die Gesundheit ist gegenwärtig nicht sehr gut. Das Wetter ist ziemlich wechselhaft. Heute regnet es schön.

Bei Franz J. Martens ist ein Töchterlein eingekehrt, alles munter. Bei G. D. Ediger hat es auch in der Familie Zuwachs gegeben. Bei Peter P. Hieberts und D. P. Bullers sind auch kleine Töchter eingekehrt.

Jakob D. Schmidt hat ein Paar Pferde verkauft für $600. Jetzt hat er sich ein „Auto" gekauft.

Heinrich Regier baut den besten Stall in dieser Umgegend. Heinrich Regier gedenkt den 7. Mai, Pferde und „Auto" Ausruf zu haben.

Johann B. Regier war gestern bei seinem Bruder auf Besuch.

Die alte Witwe Corn. Ediger ist gestorben. Sie ist 82 Jahre und 8 Monate alt geworden; und wurde von der Brüdergemeinde aus begraben.

Grüßend, Korr.

Henderson, Nebr., den 2. Mai 1910. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben u. s. w. Offb. 14, 13. Das durften wir in diesen Tagen wieder sehen, indem der Herr unsere liebe Mutter, eine geb. Aganetha Dahl, verehelichte Cor. Ediger, durch den Tod aus unserer Mitte nahm. Unsere Mutter wurde geboren den 28. August 1827. In den Ehestand getreten mit Cor. Ediger den 8. November 1849. Zehn Kinder wurden ihnen geboren, wovon drei gestorben sind. Sieben überleben die Mutter, welche auch alle um das Sterbebette der lieben Mutter stehen durften.

Großmutter ist sie über 70 Kinder gewesen, 11 davon sind ihr in die Ewigkeit voran gegangen.

Urgroßmutter war sie über 46 Kinder, wovon neun gestorben sind.

Auf ihrem Glauben getauft den 22. Mai 1878. Krank gewesen 2 Monate und 3 Tage. Die letzten 3 Wochen schwer leidend. Gestorben den 28. April ½7 Uhr abends. Die liebe Mutter hatte sich schon oft gesehnt, aufgelöst zu sein, um ewig beim Herrn zu sein, wo kein Schmerz mehr sein wird. Der Herr hat ihr Sehnen gestillt; sie schaut jetzt was sie geglaubt. Alt geworden 82 J. und 8 M. Sonntag, den 1. Mai fand das Begräbnis statt. Zum Anfang sang der Chor das Lied: „Aufwärts zur Ruh' gehn die Seligen ein". Dann machte Br. Joh. Abrams die Einleitung mit Vorsagen des Liedes: „Ich fühl's ich habe überwunden". Jes. 33, 20. bis Ende, war sein Text.

Nachdem Br. Abrams geredet hatte, sang der Chor das Lied: „Werden wir uns Wiedersehen". Die Leichenrede hielt Br. Gerh. Wiens; zum Text hatte er sich gewählt, Pslm. 106, 15.: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn". Zuletzt sangen noch etliche ihrer Großkinder am Sarge das Lied: „Droben in Eden" u. s. w. Am Grabe sprach Br. J. J. Kliewer über 1. Kor. 15, 50 bis Ende. Wir hatten per Telegraph Nachricht an H. Dahl, Kansas, geschickt; ein Bruder der Verstorbenen, welcher mit seinen 3 Söhnen, Peter, Johann und Jakob per Auto zum Begräbnis der Schwester und Tante gekommen waren.

Weil die liebe Mutter noch Geschwister in der alten Heimat hat, sowie viele Freunde und vielleicht noch mehr Bekannte, die sich ihrer noch erinnern werden, denen diene dieses zur Nachricht.

Das Wetter ist trocken und sehr wechselhaft, manchmal heiß wie im Sommer, dann springt der Wind um nach Norden, und die Temperatur fällt bis zum Gefrierpunkt. Ein schöner Regen würde uns sehr erwünscht sein. Alle Rundschauleser herzlich grüßend,

A. Korneljen.

Litchfield, Nebr., den 3. Mai 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Weil es noch nicht lange her ist, seit ich für die Rundschau schrieb, wollte ich sonst noch ein wenig warten, aber in No. 18 las ich von Freunde in Orenburg; kann mich aber nicht gut zurecht finden. Bitte, gebt euch doch etwas näher zu erkennen. Anna Koop schreibt: „Meine Eltern waren Johann und Anna Neufeld". Jetzt möchte ich fragen, was sind das für Neufelds? Stammen Johann Koopen von Muntau? Ich habe Koopen gekannt, die Tante ging lahm, sie wohnten bei Onkel Joh. Braun über der Straße. Bitte zu berichten, was für Boschmans, Neufelds und Koopen sind, vielleicht wird es mir dann klar. Ich habe nur drei der alten Boschmans kennen gelernt, Daniel, Justina die heiratete einen Adrian und eine bekam einen Witwer Wiens zum Mann.

Ich bin Jakob Schierlings Jakob von Fischau, wir zogen im Jahre 1878 nach Amerika, ich war noch nicht verheiratet, war 23, jetzt bin ich 54 Jahre alt.

Wir wohnten von Welken über die Straße an der hohen Seite. Wo habt ihr, Anna Koop, gewohnt, bitte um Aufschluß; wessen Tochter bist du und woher stammt Koop? Wo wohnten die Eltern Neufelds? Meine Großmama war eine Elisabeth Koop, meine Mama eine Aganetha Braun.

Nebst Gruß,

Jakob und Hel. Schierling.

Hampton, Nebr., den 2. Mai 1910. Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche allen viel Segen und Gnade von Gott. Wir erfreuen uns guter Gesundheit. Dem Herrn sei die Ehre dafür. Im April haben wir viel Wind gehabt, auch von Nachtfröste sind wir nicht verschont geblieben, welche die Obstblüten wohl total vernichtet haben; doch daß ist hier mehr Nebensache, wenn wir nur Getreide bekommen, obzwar das Obst nicht zu verachten ist.

Man hört und liest traurige Berichte von den Erfahrungen der Geschwister und Freunde in California, indem sie einem Manne zuviel anvertrauten und bitter getäuscht wurden, einige waren wohlhabend und sind jetzt mittelos. Wo bleiben die Verheißungen, die durch der „Deutsche Westen" gemacht wurden. Da sollte doch lieber nach 1. Mose 37, 16 gehandelt werden, anstatt, solche Taten zu beschönigen, man sollte versuchen, dem Uebel Einhalt zu

tun. Möge Gott uns bewahren und die schwer Betroffenen trösten. Liebe Brüder, haltet fest an Jesu Hand.

Verbleibe in Liebe euer Mitpilger,

Bernhard Neumann.

Jansen, Nebr., den 2. Mai 1910. Lieber Bruder Fast und alle Leser der werten Rundschau! Ein Gruß der Liebe zuvor. Wünsche dir Mut zur Arbeit.

Gestern waren Jakob Bartels hier und erzählten, daß ihr nach dem gelobten und verschrieenen California ziehen wollt! Salamo sagt: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne", aber wenn Ihr wirklich dorthin geht, wäre es etwas ganz Neues für uns. (Nanu, Jakob. Editor.) Wer so lange in der Stadt im Schatten, und im Editorenstuhl so gute Zeiten verlebt hat, dem wird es in der heißen Sonne, mit dem Spaten in der Hand, doch zu heiß und spricht: Graben mag ich nicht! Heugabel und Alfafa sind schwer, im Vergleich mit der Schreibfeder am Pult. Wo jetzt nur Einnahme, ist dort Ausgabe, und was man hier erworben, muß man dort verzehren, und schließlich — wer wird deine Stelle vertreten? (Jakob! Du solltest eigentlich einmal herkommen, oder von dort aus nachfragen, wie viel Aerger und Verdruß ein Editor jede Woche hat. Wenn ihr Rundschau und Jugendfreund erst in Händen habt, scheint alles so schön und mancher denkt so wie du auch: „Wie gemächlich hat es doch der Bruder Martin!" Weil unsere Korrespondenten meistens Plattdeutsche sind, muß fast jeder Bericht **verdeutscht** werden, und im richtigen Hochdeutsch bin ich auch nur schwach beschlagen; folglich schwindet oft Gemütlichkeit und Gemächlichkeit. Dann die Ausgaben! Jakob, wir bezahlen 40c. für Butter, 23c. für Eier, (im Winter waren sie 40c.) 8c. per Quart für Milch etc. Rent und Tax ist hier auch bald doppelt so hoch als in Jansen und Elkhart. Editor.)

Morgen soll in unserer Schule „Picknick" sein, wozu sich die Kinder und der Lehrer schon sehr freuen. Unser Lehrer war sehr bemüht, den Kindern etwas Tüchtiges zu lehren; nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen und Weltgeschichte, sondern er hat den Schülern auch klar und deutlich die Biblischen Geschichten eingeprägt, welches hier nur in wenig Schulen geschieht; vor solchem Lehrer sollte man sich, wie Prof. Penner sagt, den Hut abnehmen. Er war schon zwei Jahre unser Lehrer und wir erwarten, daß er es auch nächsten Winter wieder sein wird. Als Beweis der Achtung haben die Mütter sich gerüstet, Lehrer und Schüler mit einem guten Mahl zu bewirten. Die großen Kinder und ihre Väter werden jedenfalls auch Teil nehmen an der Festlichkeit. (Freut mich, daß ihr einen so guten Lehrer habt, aber der sollte es doch sicher wert sein, seinen Namen zu nennen. Ed.)

Wo ist die Zeit, Br. Martin, als du und ich Kinder und Jünglinge waren? Oft haben wir zusammen an der Dreschmaschine gearbeitet und wie oft haben wir in der Versammlung neben einander gesessen! (Gal. 4, 15. Ed.) Jetzt sind wir alt und grau und ich bin schon sogar Großvater (Na ja, Ed.) Freue mich, daß auch ich ein Kind und Erbe meines Vaters im Himmel bin. Alle Hindernisse, die uns auf dem Wege zur ewigen Heimat begegnen, machen das Verlangen heim zu kommen um so größer.

Haben Nachricht, daß Vater Flaming schlimme Augen hat — wir wünschen baldige Besserung. Haben kaltes, windiges Wetter und man bleibt gerne am warmen Ofen. Möchten wir ernstlich beten auf das es bald regnen möchte; dann wollen wir mutig auf Hoffnung Korn pflanzen. Herzlichen Gruß an deine Familie.

Bruder laß den Mut nicht fallen
Denke nur dein Platz ist gut;
Gebrochne Töpfe gibts bei allen,
Gekrönnet wird der frohe Mut.
Auch im Süden wo die Trauben
Und Rosinen ohne Zahl
Muß man oft im dicken Staube
Essen dort sein Mittagsmahl!
Und hingegen wo im Norden
Du in deinem Haus-Palast,
Wo die Hitz' dir nichts verdorben
Und ein kühles Bettchen hast.
Kannst gemütlich auf dem Stuhle
Sitzen, ohn' gestört zu sein
Und von deiner Zeitungsschule
Schreiben uns der Reihe nach.

Mir geht es wie der Psalmist sagt: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich".

Auf Wiedersehen,

Jakob und C. Brandt.

Anm.:
Du hast wieder, Bruder Brandt,
Dich poetisch ausgesprochen,
Im Geiste reich' ich dir die Hand
Und sage: Du hast nichts verbrochen.
Ich habe ja ein schönes Lager,
Mein Lohn und Kost ist nicht zu mager;
Doch was du da noch hast geschrieben
Vom schönen Stuhl — ist übertrieben —
Gemütlich sitz' ich darauf selten.
Fünfzig Korr's in einer Nummer
Haben wir fast jedes Mal —
Dann vergeht mir oft der Schlummer
Denn wer die Wahl, hat auch die Qual!
Ich möchte hier noch lange bleiben,
Denn viele Freunde haben wir,
Möcht' fleißig für die Rundschau schreiben,
Viel Leser geht es so wie dir;
Sie lesen gerne was ich schreibe
Und wünschen auch, daß ich noch bleibe.
Sie wissen aber leider nicht,
Woran es mir so oft gebricht:
Gesundheit und der Freundschaftskreis,
Geb' ich dafür die Rundschau preis?
Noch bin ich hier — thu meine Pflicht
Und still weggehen werd' ich nicht.

Euer Editor.

Norddakota.

New Home, S. Dak., den 2. Mai 1910. Lieber Freund M. B. Fast! Gruß an dich und alle Leser. Möchte hiermit ein kurzes Lebenszeichen geben. Meine Frau und ich sind schön gesund und froh im Glauben, besonders der gegenwärtigen Wahrheit, die schon viele Jahre den Menschen gepredigt wurde. Daniel 12, 4 heißt es: „Und nun Daniel verbirg diese Worte und versiegele diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden Viele darüber kommen und großen Verstand finden". Es ist in der Tat schon vieles geoffenbart. Off. Joh. Kapitel 1 und 2 sollte auch beachtet werden, besonders der 3. Vers: „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe".

In No. 11 der Rundschau habe ich von meinem Neffen gelesen, der um ein „Ohmsstück" bittet; daß soll mit Freuden geschehen. Es sind schon über 36 Jahre als wir aus Rußland wanderten, die ganze Freundschaft ist in Amerika, außer mein ältester Bruder Heinr. Dirksen blieb in Steinfeld zurück.

Sein Sohn Johann soll sich an das kleine Opfer erfreuen. Hoffe jetzt noch weiter bekannt zu werden.

Wir sind schon ganz alt, ich bin 67 Jahre alt, meine Frau ist vier Jahre jünger.

Bitte, lieber Neffe, schreibe einen umständlichen Brief, wie es euch im Geistlichen, sowie auch im Zeitlichen geht. Uns geht es gut, haben nichts zu klagen, nur zu danken. Gott segne euch und uns, sowie alle Rundschauleser.

Dein Onkel und der Leser Freund,

Jakob und Sara Dirksen,
New Home, Norddakota, U. S. A.

Oklahoma.

Enid, Okla., den 2. Mai 1910. Werte Geschw. Fasten! Gottes Segen zum Gruß. Weil ich in No. 16 der Rundschau fand, daß ein Isaak Gräves nach seinen Bruder frägt, so will ich Jakob Gräves von mich hören lassen. Meine Frau und ich wohnen hier in Oklahoma und sind gesund. Du, lieber Bruder, in Sibirien auf einer neuen Ansiedlung. Ich habe auch schwere Erfahrungen auf einer neuen Ansiedlung gemacht; jetzt sind wir zurück in Oklahoma und haben uns 160 Acre Schulland gekauft, wollen wieder frisch drauf los arbeiten; haben nicht sonderlich zu klagen, haben aber schon vier Jahre keine Ernte gehabt, müssen schon ein wenig genügsam sein. Jesus sagt: „Ich will euch nicht verlassen, noch versäumen". Wir haben es auch so erfahren; wenn wir treu in der Nachfolge waren, waren wir immer froh, ohne Jesum glücklich sein geht nicht. Unser Entschluß ist, bei ihm zu bleiben.

Bruder Isaak, laß mehr von dich hören, es sind doch noch mehr Halbgeschwister?

Jetzt muß ich noch nach Peter Schmidten, Sagradowka — meiner lieben Schwester Anna — fragen, Greta wohnt wohl bei euch? Lebt ihr noch alle? Grüße euch alle herzlich. Ich denke ihr lest die Rundschau. Peter, du kannst ja gut schreiben, bitte um einen Brief. Jetzt noch an Jakob Teichribs, Memrik, — meiner lieben Schwester Tina — denkst du auch noch mal an mich? Gruß an euch und Familie, schreibt uns mal einen Brief.

Dann sind da noch viele Vettern und Nichten, nämlich Isaak und Heinrich Gräves und Teichribs Kinder von Fürstenwerder, seit alle von uns gegrüßt.

Der Name Friedensdorf klingt mir so süß und schön, denn dort hat meine Wiege

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

So wurde der ehrgeizige Wunsch, seinem Einzigen eine glänzende Studienlaufbahn zu eröffnen, rasch zum festen Plan.

Arno selber war von des Vaters Vorschlag ganz begeistert. Begegnete derselbe doch seinem eigenen, längst im stillen gehegten Wunsch, sich ganz der Wissenschaft widmen zu dürfen. Auch erfüllte es ihn mit großem Stolz, daß er nicht wie die andern Buben seinesgleichen ein Handwerk zu erlernen brauchte, sondern etwas Besseres werden sollte. An der geistigen Befähigung zum Studium fehlte es ihm auch keineswegs. War er doch von jeher reich begabt gewesen und hatte Lust und Liebe zum Lernen gezeigt, — so stand denn seinem Weg zur Höhe hinauf nichts mehr entgegen.

Seine Mutter segnete ebenfalls im stillen die Berufswahl ihres Sohnes. Doch ward ihr sorgendes Herz von verschiedenartigen Empfindungen dabei bewegt. Auf der einen Seite betrachtete sie es als ein gütiges Geschick, daß ihrem teuren Kinde eine so schöne, aussichtsreiche und sichere Lebensstellung geboten werden sollte und war von Hrzen dankbar dafür, andererseits jedoch befürchtete sie wohl nicht mit Unrecht, daß das freie, ungebundene Studentenleben ihm tausendfache Versuchungen bereiten würde, denen er wohl nicht immer siegreich widerstehen könnte. Doch Stürme würden sich voraussichtlich durch sein ganzes Leben ziehen, gleichviel in welchen Beruf ihn das Schicksal gestellt. Und sie wußte ja eins, daß ein treues Vaterauge über ihm wachte, der sein schwaches Kind nicht über Vermögen versuchen ließ und es immer wieder auf den rechten Weg zurückleiten würde.

Für die nächsten Jahre brauchte sie übrigens noch nicht so sehr zu bangen, da sollte Arno vorerst das Gymnasium in der nächsten größeren Stadt besuchen, wo das strenge ordnungsmäßige Zusammenleben mit den anderen Schülern ihn vor mancher Gefahr behüten würde, der er bereits daheim ausgesetzt war. Wohl fiel es der besorgten Mutter schwer genug, ihr Sorgenkind, das bis jetzt ohne sie nicht ausgekommen war, von sich zu geben. Sie wußte, daß ihr Arno stets ein teilnehmendes Herz um sich bedurfte, dem er seine Klagen und inneren Nöte ausschütten konnte, an dem er sich wieder aufrichten und aus dem er neuen Mut zum Weiterkämpfen schöpfen durfte, wenn die Sünde ihn mit gleißnerischem Locken irreleiten wollte. Doch sie befahl auch diese Sorge dem treuen Vater im Himmel, der ihm, wenn es nötig war, auch einen anderen Schutzgeist auf Erden erwecken würde. Sie war nicht so selbstsüchtig, dieses schöne Amt allein für sich zu wollen, nein, sie würde ihn auch gerne und willig anderen Händen anvertrauen, wenn diese ihn besser zu leiten verständen. Blieb ihr selbst ja immer noch das hohe Vorrecht, daheim für ihn zu beten, und sie hatte es schon oft selig erfahren dürfen, welche große Macht der gläubigen Fürbitte gegeben ist. So wollte sie auch ferner in des Herzens Stille treu das Ihre tun, den Glaubenskampf um die von Gott und Welt so heiß umworbene junge Seele hinauszuführen.

Dann kam der Abschiedstag, an dem es Hermann Reuter wieder einmal erfahren mußte, daß sein Sohn im tiefsten Herzen doch wohl mehr der Mutter zugeneigt war. Zwar redeten die beiden in den letzten Stunden nicht viel zusammen, desto deutlicher aber sprachen ihre Augen, in denen es hin und wieder wie ein gegenseitiges inniges Verstehen aufleuchtete.

Arno hatte sich zwar den ganzen Tag tapfer bezwungen, um den Abschiedsschmerz nicht zu zeigen, der ihn bei dem Gedanken an das Scheiden von der teuren Mutter, die ihm seit seinen frühesten Kindheitstagen so unersetzlich viel gewesen war, ergriffen hatte, aber als er dann schließlich reisefertig vor ihr stand, um ihr Lebewohl zu sagen, da brach er doch mit Allgewalt über ihn herein; er fiel ihr um den Hals und schluchzte laut. Frau Meta streichelte ihm sanft die tränenfeuchten Wangen und sagte leise, sich zu ihm niederneigend: „Geh mit Gott, mein Sohn, und bleibe deinem Heiland stets in allen Lebenslagen treu! Er wird dich treu behüten und nicht verlassen noch versäumen".

„Dummes Zeug!" brummte Reuter, der etwas von den leisen Worten seines Weibes vernommen hatte, während er sich selber fertig machte, seinen Sohn zum Bahnhaf zu begleiten. Er hatte deswegen heute zeitiger Feierabend gemacht, weil er dieses Vorrecht seiner Frau nicht gönnte, und daß beide Gatten noch einen gemeinsamen Gang taten, das schien wie im stillschweigenden Uebereinkommen längst ausgeschlossene Sache zu sein. Dauerte ihm doch schon die Abschiednehmerei da viel zu lange, deshalb drängte er jetzt auch zum Aufbruch, wobei er etwas von „wertlosen Weibertränen" und „ewigem an der Schürze hängen" murmelte.

Da riß sich Arno mit einem letzten Kuß von der geliebten Mutter los und folgte dem Vater, der ihm in dem leise triumphierenden Gefühl voranschritt, daß er seinen Sohn noch die letzte Strecke des Weges für sich allein habe, was er wahrlich nicht unbenutzt vorübergehen lassen wollte; kannte er doch auch seine Macht über dies leichtbewegliche Kindergemüt. Er faßte Arno mit derber Zärtlichkeit an der Hand und sagte lachend: „Ach, geh doch, großer Junge! Wirst du heulen, wo dein Vater dir eine solch' reiche Zukunft aufgeschlossen hat, wie sie unter deinesgleichen nur einem unter hundert erblüht! Ich meinte doch, da müßtest du dich eher darauf freuen".

„Das tue ich auch, Vater!" entgegnete Arno rasch, seinen Schmerz gewaltsam niederkämpfend, „und ich bin dir sicher auch von ganzem Herzen dankbar, daß du so große Opfer für mich bringst; daß es mir beim Abschied aus dem Vaterhause etwas wehmütig zu Mute wird, mußt du schon verzeihen".

„Na, das ist eher ein Wort, so lasse ich es mir gefallen", lobte Reuter ihn befriedigt, „nur immer lustig hineingestiegen ins neue Leben und laß dir nicht von frommen Muckern zu sehr den Kopf verdrehen. Natürlich sollst du fleißig lernen, das ist ganz selbstverständlich, aber ein gelehrter Griesgram brauchst du nicht zu werden. In der Freizeit wahre dir nur auch deine Rechte, und lasse dich von den andern Herrlein nicht etwa unterkriegen, weil dein Vater nur einfacher Maurermeister ist. Kannst ihn lieber deiner jetzigen Umgebug gegenüber Bauunternehmer nennen. Das klingt nach etwas, und du kannst daraufhin genau so nobel auftreten, wie die andern Gymnasiasten, ich werde dich schon mit dem nötigen Taschengeld dazu versorgen, wenn ich es mir auch im Schweiße meines Angesichts sauer genug verdienen muß".

„Ich bin dir wirklich sehr dankbar", sagte Arno noch einmal wie pflichtschuldig, aber sein Gemüt war augenblicklich noch zu sehr ergriffen, als daß die lockenden Versprechungen seines Vaters, die ihn vielleicht in anderer Stunde hoch beglückt hätten, jetzt einen besonderen Reiz auf ihn ausübten. Der Vater war jedoch schon damit zufrieden, daß sein Sohn die Opfer, die er für ihn bringen wollte, anerkannte, es war ihm sehr darum zu tun gewesen, sie ins rechte Licht gerückt zu wissen, denn umsonst tat Hermann Reuter nichts, seine Leistungen sollten wenigstens bewundert werden.

In Bezug auf den Knaben selbst aber hegte er die Genugtuung, daß dieser sich wenig um die frommen Lehren seiner Mutter mehr scheren würde, sobald er ihrem persönlichen Einfluß ganz entzogen sei. Er würde es im Gegenteil zu würdigen und genießen wissen, was er dem Sohne dagegen bieten konnte. Mußte ihn doch schon die Dankesschuld an ihn ketten, und er wollte dieses Abhägigkeitsgefühl schon wach erhalten, um ihn seinem Einfluß geneigter zu machen und wieder ganz auf seine Setie zu ziehen.

In diesem triumphierenden Bewußtsein kehrte Reuter nach Hause zurück, während Arno seinem neuen Bestimmungsort entgegenfuhr, den er in einigen Studen erreichte — und wo er sich dank seines leichtanschließendes Wesens auch bald einlebte.

Daheim aber begann nach Arnos Weggang ein ödes Leben, das für Frau Meta, die nun wieder alle Empfindungen in sich selbst verschließen mußte, doppelt schwer und drückend war. Der Streitpunkt zwischen den beiden Gatten, der einen so fortgesetzten versteckten Kampf entfacht hatte, war zwar nun aus dem Hause gewichen, aber der Friede deshalb nicht eingekehrt und von einer inneren Harmonie der Seelen konnte nach wie vor keine Rede sein.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt Menschen, von denen wir uns um so mehr entfernen, je näher wir sie kennen lernen.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor, SCOTTDALE, PA. U. S. A.

18. Mai 1910.

Editorielles.

— Die Rundschau von jetzt bis Januar 1911 nur 50 Cents für neue Leser.

— Hoffentlich haben alle werten Leser im Segen Pfingsten gefeiert. Die Verheißung in Joel 3, 1 ist noch nicht aufgehoben.

— Bei uns war es vorige Woche noch gründlich kalt. Es hat fast jede Nacht gefroren, doch das junge Obst hat nicht sonderlich gelitten. Mancher, der seine Winterkleider abgelegt, und den Ofen ins Sommerquartier gestellt hatte, macht jetzt allerlei kleine Manöver.

— Eine amerikanische Festung am Panamakanal! Vierzehn Millionen Dollar sollen die Befestigungen des Panamakanals kosten. Nach den Erfahrungen, die man mit den Kosten des Kanals selbst gemacht hat, wird es wohl auch hier heißen müssen: vierzehn Millionen sagen sie, achtundzwanzig Millionen meinen sie, zweiundvierzig Millionen wirds kosten!

— In Portland, Oreg., wird den 6. Juni ein großes Fest stattfinden; der Editor der Rundschau ist auch herzlich eingeladen. Freut uns; doch hat man bei der Einladung das Nötigste vergessen. Ein Editor hat gewöhnlich wenig Geld; wenn aber jetzt mit der nächsten Einladungskarte, auch eine Fahrkarte kommt, dann kommt der Editor sicher und freut sich mit Euch.

— Das Waisenheim nahe Hillsboro, Kansas, ist ja bekannter Weise in ein Altenheim umgeändert worden. Die Einrichtungen sind gemacht und die Zimmer wurden schön und passend möbiliert und jetzt soll es als ein Altenheim, dem Herrn geweiht werden. Die Behörde und die dortigen Geschwister wünschen dann viel Besuch, von nah und fern und bitten, man möchte sich fertig machen. Der dazu bestimmte Tag wird bald bekannt gemacht werden.

— König Edward VII. von England, ist den 6. Mai abends gestorben und sein Sohn George V. ist König an seiner Stelle. Edward war nur 9 Jahre König, wurde aber seit er regierte, von allen Untertanen geliebt, obzwar er seiner Zeit ziemlich ausschweifend lebte, und seiner Mutter, Königin Viktoria, manchen Kummer und viel extra Ausgaben bereitete. Der deutsche Kaiser hat eine 8tägige Armee-Trauer angeordnet und man weiß jetzt nicht, ob das schöne Programm mit unsern großen Nimrod wird ausgeführt werden; wenigstens wird man etliche besondere Festlichkeiten streichen.

— Br. Johann Schmidt, Sibirien, schickt die Quittungen und es freut uns, daß die Brüder dort den Armen diese Handreichung tun können. Den meisten Familien wird anstatt mit Geld, mit Mehl und Zeug zu Kleidern geholfen. Auf Stellen waren Tote im Hause, aber kein Geld und kein Brett, und da wurden die allernötigsten Begräbniskosten bezahlt. Dieses Kapital, welches die werten Leser der Rundschau unter den Armen in Rußland anlegen, wird ganz sicher reichliche Zinsen tragen; zudem ist es so sicher angelegt, daß es niemand rauben kann.

— Br. Abr. Friesen, Rückenau, früher Missionär in Indien, berichtet im „Erntefeld" unter anderem wie folgt: Die Schulkinder in Konteniusfeld, steuerten zur Missionsarbeit in Indien 4 Rubel 30 K. bei. Am 14. März war Br. Friesen in Landskrone und hielt im Schulhause, vor einer großen Kinderschar eine Ansprache über den Wert der Heidenmission in Indien. Durch die unausgesetzte Aufmerksamkeit der Kleinen und Großen, wurde er sehr ermutigt. Die dortige Kinderversammlung gab 25 Rubel zur Mission. Von Kleefeld schreibt er, kann es heißen: „Gehe hin und tue desgleichen". Lehrer A. A. Friesen, brachte 11 Rubel von seinen Schülern und nach Kamerun in Afrika und an Br. Harder im Waisenhaus in Großweide, wurde auch je 11 Rubel gegeben. Wir machen diesen Auszug, um alle Sonntagsschullehrer und Schüler zum Geben zu ermutigen.

— Ex Präsident Roosevelt wird in Europa geehrt und bewundert. Tausende und Zehntausende lauschen seinen Vorträgen. Vor dem Königspaar in Norwegen und in Haag hat er gesprochen bis Mutter Natur seinen Vortrag abkürzte. Er wagte sich auf das schwierigste Feld der europäischen Politik und kam schließlich dazu, ein internationales Abkommen zu empfehlen, das die weitere Steigerung der Rüstungen, namentlich der Flottenrüstungen, beschränken sollte und einen Zusammenschluß der Großmächte, die es ernst mit dem Frieden meinen, zu einer Friedensliga, „nicht nur um unter einander den Frieden zu erhalten, sondern auch um zu verhüten, im Nothfall mit Gewalt, daß er von anderen gebrochen wird". Das, was Roosevelt an diesem Tage vor dem Könige und der Königin von Norwegen und anderen bedeutenden Persönlichkeiten aussprach, bildete auch das Hauptthema bei den vertraulichen Gesprächen, die er mit europäischen Staatsmännern hatte, je nachdem wie sich ihm dazu die Gelegenheit bot. Auch mit ihnen hatte er die praktischen Möglichkeiten besprochen, die ein gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Regierungen zur Erzwingung des Weltfriedens darbieten möchte. Herr Roosevelt sagte, man müßte immer daran denken, daß das größte Ziel, das man ins Auge fassen müßte, Rechtlichkeit wäre. Er setzte auseinander, daß der Frieden zwar im Allgemeinen meist an sich selbst gut wäre, daß er aber niemals an und für sich das höchste Gut wäre, wenn er nicht im Dienste der Rechtlichkeit stände. Er würde zu einem sehr üblen Ding, wenn er nur als Maske diente, die Zwecke des Despotismus oder der Anarchie zu fördern.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von California erfahren wir, daß bei unserem Philipp in Los Angeles ein kleines Mädel eingekehrt ist. Wir gratulieren!

Von Steinbach, Man., erfahren wir, daß dort Besuch weilt. Heinrich Reimers und C. J. Klaassens von Meade, Kan., sind auch dort. In den Gärten wird schon fleißig gearbeitet.

Br. Joh. Regier, Martensdale, Cal., ändert seine Adresse nach Wasco, Cal., und schreibt: „Wir sind gesund und wünschen dir und den lieben Deinen dasselbe. Es wäre gut, wenn alle Berichterstatter stets möchten bei der Wahrheit bleiben — auch wenn sie über diese Gegend schreiben".

Br. J. J. Suderman, Hillsboro, Kan., bestellt Rundschau und Jugendfreund und schreibt: „Haben jetzt nasses, kühles Wetter; vor Hagel und Sturm sind wir, Gott sei Dank, bewahrt geblieben. Nördlich von Hillsboro hat es gehagelt und die Bäume sind ziemlich beschädigt. Wir sind gesund und wünschen Euch dasselbe".

Von Long Beach, Cal., erfahren wir, daß Anna Martens krank ist. G. Blocks von Escondido, hielten auf ihrem Wege nach Cordell, Okla., bei P. Martens an. P. Regiers von Enid, Okla., Jacob H. Penner, Caddo, Okla., waren hier.

David Walde, Beach, N. Dak., machte bei A. D. Hamm Besuche; auch machte er einen Abstecher nach Catalin Islands.

Br. Johann Dick, Portland, Oreg., antwortet auf Frage in Rundschau No. 16, Seite 16, von Peter und Ag. Bergen, Taranowka, Terek: „Johann Dick, Sr., früher Pastwa, starb im Dezember 1907; Peter starb zwei Jahre früher. Mutter und fünf Kinder noch am Leben; Mutters Adresse ist: Burrton, Kansas. Ich war im Jahre 1896 in Rußland auf Besuch. Kann mich Eurer nicht erinnern, bitte um Näheres durch die Rundschau. Meine Adresse ist: John Dick, Portland, Oregon, Room 626 Henry Bldg., U. S. A."

Unser alter Nachbar Peter Brand, Jansen, Neb., schreibt, daß er und seine Familie gesund sind; er kann wieder arbeiten, doch muß er sehr vorsichtig sein. Den 5. und 6. Mai hat es nach der langen Dürre schön geregnet. Mit Kornpflanzen waren sie zur Hälfte fertig. Für deinen Gruß dankt die ganze Editorsfamilie. Dein Adreßzettel ist jetzt in Ordnung; hast du eine Prämie bekommen?

Unsere Cousine, Maria Fast, Tiegerweide, Rußland, freute sich, in der werten Rundschau von Br. Daniel Hübert zu lesen, der vor 32 Jahren in ihrem Nachbarhause geboren wurde. (Wie wäre es, Br. H., wenn du einen Brief an Onkel B. Fast und Familie schreiben würdest? Ed.) Onkel Fast und seine Kinder sind gesund und alle sind fleißig an der Arbeit. Die Photos unversehrt erhalten und nach Wunsch befördert; wir sagen Dankschön.

Br. Peter Voth, Lowe Farm, Man., schreibt: „Haben schönes Wetter; in der Natur wächst alles und füllt das Menschenherz wieder mit Hoffnung, Wonne und Freude. Hier geht es noch wie Salomo schreibt. Den 6. wurde Peter Reimers Baby begraben. Der Gesundheitszustand ist normal. Man merke sich Joh. J. Dicks Adreßveränderung von Plum Coulee nach Lowe Farm".

Bruder D. H. Thiessen, Conway, Kan., schreibt am 6. Mai: „Lieber Br. Fast! Gruß der Liebe zuvor. Nach langer Dürre bekamen wir den 2. Mai einen großen Regen mit furchtbarem Sturm; auf Stellen hat es auch sehr gehagelt. Mehrere Windmühlen und Nebengebäude sind umgeweht; Abr. Krökers Stall ist zertrümmert; zwei Kühe befielen und mußten bis morgens unter die Trümmer liegen, sind schwer verletzt".

Von Minneola, Kansas, erfahren wir, daß Br. P. A. Wiebe dort für den Herrn arbeitet; er wird wohl später selbst einen Bericht schreiben — bitte. Das Wetter war auch kühl und das Getreide wächst nur langsam, steht aber gut. Bei Joh. Wipfen starb ein Söhnchen 1½ Jahre alt an Lungenfieber. Die Großeltern Gerh. Peters und Geschw. Joh. Esaus, waren von Inman zum Begräbnis gekommen. Eine Anzahl englischer Nachbarn waren auch da.

Unser Freund und alter Nachbar, David N. Wiens, früher in Nebraska, jetzt Glen Elder, Kan., schreibt: „Peter Regehr, Krim, frägt in der Rundschau nach Franz Wiensen Kinder, ob die noch am Leben sind? Johann, Susanna, und ich, leben noch. Wir haben acht Kinder und 11 Großkinder und sind jetzt alle gesund. Es war uns sehr schade, daß wir dich nicht gesehen haben, als du in Amerika auf Besuch warst; ich konnte der vielen Arbeit halber dich nicht aufsuchen. Wir haben nur noch zwei Kinder zu Hause. Wir werden alt; wenn ich bis zum 22. Oktober lebe, werde ich 63 Jahre alt; mein Weib ist ein Jahr jünger. Bitte, Peter, schreibe an uns einen langen Brief, ich werde antworten".

Br. Franz Hiebert schickt eine Gabe für den Fund der Armen in Rußland und schreibt am 3. Mai: „Das Wetter ist kalt und stürmisch, die Saatzeit geht nur langsam voran. Jacob J. Görzen, unser Pflegesohn, (er ist bekannt als der stumme Jacob) und Herman Heides Tochter Katharina, feierten den 26. April Hochzeit. Dieses diene Onkel Görzen, Morse, Sask., zur Nachricht. Alle Freunde sind herzlich gegrüßt".

Br. H. K., Centralia, Mo., schickt eine Gabe zum Fund und schreibt: „Was Br. A. Hiebert von Georgia schreibt, ist sehr gut und wenn wir sparsam sind und keine Verschwender, sollte es uns möglich sein die Sache auszuführen. Wir sollen die Erde bauen und dem Herrn den Weg ebnen. Gott segne dich in deinem Beruf. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person". (Aber wir sind leider oft so sehr parteiisch und wissen es nicht. Ed.)

Br. Joh. J. Böse, Weatherford, Okla., schickt eine Gabe für seine Nichte in Rußland und schreibt: „Liebe Geschwister! Seid ihr froh im Herrn? Ich wünsche Euch das beste Wohlergehen. Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle schön gesund; wünschen Euch dasselbe. Es war sehr trocken und das Getreide fing an zu leiden, aber jetzt hat es schön geregnet. Der Herr macht alles wohl, laßt uns auf ihn vertrauen — er kommt bald. Alle Freunde sind herzlich gegrüßt". (Die Gabe wurde gleich befördert. Gruß. Ed.)

Br. Johann Harder, Hillsboro, Kan., schreibt: „Wünschen dir und deiner werten Familie Gottes Gnade und seinen reichen Segen zu deiner Arbeit. Gestern erhielt ich einen schönen Brief von deinem Vater in California. Es ist ja dort sehr schön — aber leider sind überall Schattenseiten. Wir sind gesund, drei Mädchen gehen zur Schule, eine ist zu Hause der Mama zur Hilfe. Sonntagnacht hat es hier sehr geregnet. Unsere Tochter Elisabeth Klaassen, ist gestorben und wurde Ostermontag bei Hooker, Okla., begraben. Mit herzlichem Brudergruß".

Br. Johann Schmidt berichtet von der Barnaulschen Ansiedlung in Sibirien: „Den 19. März 9 Uhr morgens fand hier in Friedensfeld ein entsetzliches Ereignis statt. Der auf Golinski eingeführte, einstweilen noch in genanntem Dorfe wohnhafte Ansiedeler Korn. Heinrichs (vormals Friedensfeld, Sagradowka) grub bei Warkentin einen Brunnen, welchen er, jedesmal, nachdem einige Fuß gegraben waren, mit Holz auskleidete. Nun waren 16 Faden gegraben, wovon die letzten 5—6 Fuß noch nicht mit Holz versehen waren. Heinrichs begann jetzt die Verkleidung von unten. Da ihm der Zwischenraum von den untern bis zur obern Verkleidung für die bestimmten Bohlen nicht paßte, so riß er ein Brett von der oberen Verkleidung ab, und da geschah das Schreckliche! Hinter der Verkleidung hervor, rutscht die Erde auf den Unglücklichen und verschüttet denselben bis zum Halse. Sein Genosse, Löwen, schaffte aus allen Kräften, um ihn herauszugraben. Heinrichs aber sagte sogleich: „Sage meiner Frau, ich sei heute auf immer begraben", wobei ihm der Schweiß über das Gesicht strömte. Es gelang Löwen, den Kameraden bis zum Gürtel frei zu machen, doch die Erde häufte sich in den engen Brunnen um den Verschütteten, neue Erde rutschte hinzu, die trichterförmige Vertiefung wurde zusammengedrückt. Löwen entging mit genauer Not der Verschüttung, welche den armen Heinrichs endgiltig bedeckte.

Selbstverständlich erfuhr Frau Heinrichs sogleich von dem Unglück und wollte sich in den Brunnen stürzen, wurde jedoch mit Gewalt daran verhindert. Bedenkt man, daß die Katastrophe ungefähr anderthalb Stunden dauerte, so kann man sich auch nicht annähernd über die ausgestandenen Qualen des Verunglückten und der andern Beteiligten eine Vorstellung machen. Heinrichs war bekehrt. Er hinterläßt 9 Kinder. Gott tröste die Hinterbliebenen und gebe, daß jeder jähe Todesfall uns antreiben möchte, unserem Gott bei gesunden Tagen zu begegnen. Er redete noch selbst mit seiner lieben Frau; seine letzte Worte waren: „Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände!" (Den Armen unser herzlichstes Beileid. Hoffentlich können wir der Witwe bald eine Gabe senden. Editor.)

Von Jansen, Nebraska.

Seit dem Herbst — außer zwei kleine Schauer — hat es hier den 5. Mai zuerst schön geregnet und manche Klage ist verstummt.

Bei P. J. Friesen ist ein Töchterlein eingekehrt. Ben. Friesen und Jacob Ratzlaff sind hier von Maade, Kan. Henry Friesen kam neulich von California. Gerh. Thiesen und John Nieder sind krank.

Die Lehrer John Bartel und Henry Abrams und ihre Schüler feierten in Peter Hildebrandts Wald einen gut besuchten „Picknick".

P. A. Buller und Sohn Peter, Frau John D. Thiesen und Agnes Thiesen wollen zur Hochzeit fahren; John Gröming und Anna Buller, J. W. Bullers Tochter werden den 8. Mai in Lehigh, Kan., in den Ehestand treten.

Jacob F. Thiessens waren Sonntag bei P. B. Thiesens in Alexandrien auf Besuch. D. A. Friesen baut einen großen Stall.

Ein Aufruf zur Hülfe.

Washington, den 9. Mai 1910. Der Präsident Taft hat, als Präsident des Amerikanischen Rothen Kreuzes, einen Aufruf an die Bevölkerung des Landes erlassen, den Erdbebennothleidenden in Costa Rica mit milden Gaben beizustehen. Gelder sind an das Rothe Kreuz, Washington, zu senden, das diese Gaben dem amerikanischen diplomatischen Vertreter in Costa Rica zur Verteilung übersenden wird.

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborg'nen blüht,
Sei immer fromm und gut,
Auch wenn dich niemand sieht.

Mission.

Lieber Br. Fast! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Vor 2 Wochen erhielten wir von unserem Vater in Mt. Lake einen Draft für $21.65. Einliegend findest du die Quittung für diese Summe. Habe herzlichen Dank für diese Gabe. Auch herzlichen Dank den Gebern. Wir wissen eben nicht, wer diese sind. Gott vergelte allen reichlich! Indien, wenigstens unser Distrikt hat über knappe Zeiten zu klagen. Die Ernte ist nicht besonders gut gewesen im vergangenen Jahre, und folgedessen sind die Preise für Lebensmittel nicht ganz so niedrig, wie vor Jahren. Auch sind die Löhne der Arbeiter sehr gestiegen. Leider muß man ja sagen, daß nicht allein die knappe Zeit schuld ist an der Armut so vieler Leute, sondern das Kastenwesen, oder wie solche, die nicht mit mir stimmen sagen würden, die Religion der Hindoos. In meinen Beobachtungen bin ich aber bereits soweit gekommen, daß ich für mich wenigstens glaube, daß der gewöhnliche Hindoo absolut keine Religion hat; von dieser kennt er blut wenig oder gar nichts. Was in den heiligen Büchern der Hindoos steht, weiß er nichts, oder vielleicht nur hie und da einen Brocken, den er so nebenbei von jemandem aufgeschnappt hat. Ist ja auch kein Wunder, weil kein Sudra in der Nähe sein darf, wenn der Brahimne die Vedas liest. Seine ganze Religion löst sich auf in Kaste. Er, der Hindoo, kann stehlen, lügen, falsch schwören, Ehe brechen, ja sogar morden, und doch verliert er nicht seine **Religion.** Sobald aber ein Mann höherer Kaste Wasser trinkt von der Hand eines unter ihm stehenden Kastenmannes, so verliert er seine **Religion!!** (Kaste.) Sei es nun was es sei, Kaste oder Religion, der gewöhnliche Hindoo muß arm bleiben, wenn er ehrlich sein Brot verdienen will, solange er eben Hindoo bleibt, und den nicht kennt, der von sich spricht: „Die Wahrheit wird euch frei machen". Frei machen von dem fürchterlichen Joch des Kastenwesens. In unserem Dienste haben wir einen guten Maurer, der als Tagelohn ca. 22 Cents erhält. Er hat mehrere Kinder. Der älteste ist schon verheiratet. Er treibt dasselbe Handwerk wie sein Vater. Mehrere Abende kam er spät nach Hause. Seine Frau, die veilleicht auch ein bischen zu mißtrauisch ist, kam auf den Gedanken, daß sich ihr Gatte in fraglicher Gesellschaft aufhalte und zankte sich zum Oefteren mit ihm.

Eines Abends kam er auch wieder spät nach Hause, und obzwar sie das Essen fertig hatte, so gab sie es ihm doch nicht. Darauf gabs nun einen regelrechten Wortkrieg nach Heidenart zwischen Parbatti, der Frau, und ihrem Gatten Sricharan. Sie behauptete, daß weil er eben nicht zur Zeit nach Hause käme, müßte er sich auf solchen Plätzen aufhalten, wo er nicht zu sein brauchte! Er stritt dagegen, und behauptete, daß er nur so lange bei seiner Arbeit aufgehalten worden war. Diese ganze Familienscene endete schließlich damit, daß Sricharan in seiner Wut seiner Frau alle gläserne Armspangen vom Arme zerbrach. Diese werden nach Heidensitte bei der Hochzeit angelegt. Werden die Armspangen aber zerbrochen, so wird die Frau als gestorben betrachtet. Ist aber jemand in der Familie gestorben, dann muß man allen Kastenbrüdern ein großes Essen geben 3 Tage lang. Dieses kostet je nachdem die Zahl der Essenden, resp. Fressenden ist. In diesem Falle ca. $20. Diese Summe mußte der Vater des Sohnes blechen. Nun kann sich auch der A. B. C. Schütze leicht nachrechnen, wie lange es dauern wird, bis so ein Maurer mit seinem 22c. Tagelohn die Schuld wird abgetragen haben. Ich sage Schuld, denn weil der Maurer eben kein Geld hat, so hat er es jedenfalls geborgt. Zinsen muß er auch zahlen von 25 bis 75 Prozent. Was ist schuld an seiner Armut? Religion oder Kaste, wie man es nennen will. Ich habe ernstlich mit diesen zweien, Vater und Sohn, gesprochen, und ihnen gesagt, daß sie finanziell nie auf den grünen Zweig kommen würden, so lange sie Hindoos bleiben; ganz abgesehen davon, daß ihnen die ewige Seligkeit nicht zuteil werden würde. Solche, wie dieser Maurer, sehen denn auch ein, daß ihre Religion, wie sie sagen, schlecht ist, aber: „Ham kya karen, Jat ko kaisa chor sakte hain?" (Was sollen wir tun, wie können wir Kaste verlassen?) Gerade bei solchen Erfahrungen fehlt dem Missionar ein großes Maß von Liebe und Geduld, beides habe ich leider oft nicht in genügendem Maße. Wenn der Heide die Verkehrtheit seines Wesens einsieht, sie gesteht, aber nicht verlassen will; im Gegenteil noch zum Missionar kommt, und um Geld bittet, um ihm zu helfen den Forderungen des vom Teufel erfundenen Kastenwesens nach zu kommen, dann will die menschliche Liebe und Geduld nicht ausreichen. Doch ich wollte ja nicht über Kastenwesen schreiben, sondern ein klein bischen berichten von unserem Tun und Treiben.

Geschw. Wiens und wir sind in Champa. Br. P. W. Penner und die Schwestern Braun und Funk sind in Janjgir. Br. und Schwester Suckau sind in Chandkuri, wo sie vorläufig die Stelle eines nach Amerika zurück gekehrten Missionars einnehmen. Die Geschwister werden wieder nach Champa zurück kehren im Monat November. Jeder der Arbeiter hat seine besonderen Aufgaben. Die Tagesarbeit ist so verteilt worden, daß niemand über Langweile zu klagen gehabt hat. Vormittags in Champa (ich schreibe jetzt nur von Champa) die Kranken besorgen, deren es täglich recht viele gibt. Schulen bauen, und hie und da besuchen. Die Waisenkinder in Kleider halten. Die Aussätzigen besorgen und unterrichten. Wir bauen neue Häuser, weil die zuerst gebauten bereits alle voll sind.

Haben im Januar Monat die Freude gehabt, zwei Heiden durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen. Wir meinen, daß diese zwei aufrichtig sind. Sie wissen denn auch mehr von der christlichen Religion als viele Heidenchristen. Wir beten, daß der Herr durch diese zwei auch noch andere willig mache sich ihm zu ergeben. Wenn der Wandel anders sein wird, als der Wandel der Heiden, dann wird auch die Zeit kommen, wo noch andere fragen werden: „Was muß ich tun, daß ich selig werde".

Schade ist es, daß der Heide, dem man äußerlich hat helfen können, dabei stehen bleibt und meint, daß wir nur dazu da sind, um ihm leiblich alles zu geben, was er bedarf. Natürlich, ich rede jetzt im Allgemeinen. Aber, es kommt doch nicht selten vor, daß man uns kurzweg: „Ma Bap", nennt. Dieses meint Vater und Mutter. Es ist mir bereits vorgekommen, daß wenn ich 2 Cents forderte für eine leere Flasche, nachdem ich teure Medizin umsonst gegeben hatte, daß der Heide mich ganz verwundert anschaut, und naiv frägt: „Bist du nicht unser Ma Bap?" „Du mußt ja uns unterhalten". Ich versuche daher bei jeder passenden Gelegenheit es dem Heiden zu sagen, daß wir da sind, um ihm den Weg zur Seligkeit zu zeigen.

Die heiße Zeit ist da, und man kann sich recht gemütlich aufwärmen. Geschwister Wiens reisen auf die Berge in nächster Woche, um sich dort geistig und körperlich zu erholen. Und nun möchten wir des Herrn Werk und uns den lieben Lesern zur Fürbitte anempfehlen. Mit herzlichen Grüßen, deine,

P. A. Martha Penner.

Für die Mission in China erhalten und früher quittiert:

Von:	$1131.75
H., Minneola, Kan.	4.50
J., Marion, S. D.	13.00
F., Scottdale, Pa.	2.50
S., Henderson, Neb.	1.00
B., Hillsboro, Kan.	56.00
P., Grünthal, Man.	4.25
K., Weatherford, Okla.	20.00
Ung., Lushton	5.00
B., Plum Coulee, Man.	1.65
O., Marion, S. D.	.75
H., Butterfield, Minn.	1.00
K., Wayland, Iowa	1.00
E., Herbert, Sask.	2.00
T., Los Angeles, Cal.	6.00
H., Runnydale, Sask.	2.50
Ein Freund, Altona, Man.	.50
W., Winkler, Man.	.85
J. H.	5.00
T., Conway, Kan.	10.00
K., Swift C., Sask.	2.00
R., Winkler, Man.	1.00
G., Bridgewater, S. D.	20.00
Ein Leser, Manitoba	1.00
R., Plum C., Man.	2.00
R., Langham, Sask.	2.00
T., Bridgewater, S. D.	10.00
Total	$1307.25

M. B. Fast, Editor.

Adreßveränderung.

Joh. J. Dück von Plum Coulee nach Lowe Farm, Man.

W. Esau von Gretna, Man., nach Rosthern, Sask.

John Regier von Martensdale nach Wasco, Cal.

Jacob Gräws von Syracuse, Kansas, nach Enid, Okla.

J. J. Fast von Martensdale nach Rosedale, Cal.

J. E. Bergen von Martensdale nach Rosedale, Cal.

(Fortsetzung von Seite 8.)

gestanden. Lieber Pflegebruder Wilhelm und Maria Sawatzky lebt ihr noch? Was macht ihr, wohnt ihr noch immer in der alten Feuerstelle? Wie gerne möchte ich euch noch mal alle sehen! Ich hatte mich schon entschlossen hinüber zu kommen, da fing der Krieg mit Japan an und es schien mir zu bedenklich. Wilhelm schreibe mal von allen deinen Kindern und Nachbarn etwas. Bitte! Ihr seid doch ganz alte Leute? Würde mich freuen mal etwas von Nachbrain Frau Tobias Voth zu hören.

Hätte noch bald vergessen, mein Bruder Peter Gräves wohnt bei Munich, N. D., er hat eine schöne Farm und es geht ihm gut.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von eure Mitpilger nach Zion,

Jakob und El. Gräves.

Cordell, Okla., den 28. April 1910. Lieber Br. Fast! Wollte schon lange ein Lebenszeichen von uns geben, weil Peter H. Thiessen, Nowo Wassilowka, Rußland, nach seinen Freunden in Amerika frägt.

Lieber Vetter, meine Frau ist deine Cousine, geb. Anna Thiessen. Ihre Eltern sind beide tot, der liebe Vater starb den 6. Mai 1899 an Lungenentzündung, er war mehrere Jahre leident. Die liebe Mutter starb den 9. Dezember 1902 an Herzwassersucht. Sie sind beide auf Herold Gemeinde Kirchhof begraben. Die liebe Eltern zogen von Harvey Co. nach Marion Co., Kan., und im Herbst 1898 nach Cordel, Okla. Sie hinterließen neun Kinder, welche alle, außer Aganetha — sie ist wegen epileptische Krankheit im Hospital — verheiratet sind; wohnen alle in Oklahoma, außer Aaron in California und Justina in Nebraska.

Lieber Vetter, es hat uns gefreut, daß du an uns gedacht hast. Freunde gaben uns deinen Bericht zu lesen. Jetzt lesen wir auch die Rundschau und schauen immer zuerst nach Berichte von unsern Freunden.

Bitte uns Briefe zu schreiben, wir werden antworten. Wenn du kannst, berichte auch von Onkel Jakob Sommerfeld — haben die so sehr traurige Nachricht erhalten — und von Brauen, B. Friesens, Abr. Klassens und Janzens; vielleicht sind die Freunde so gut und schreiben selbst. Unsere Adresse ist: Benj. D. Schmidt, Cordell, Okla., U. S. A.

Wir haben unser eigenes Heim, sind acht in der Familie, ein Sohn ist uns gestorben.

Hier ist es jetzt sehr trocken, der Weizen leidet schon; Hafer steht noch gut, ist aber nicht alle aufgekommen. Der Herr weiß ja am besten, was für uns gut ist, wir wollen ihm auch vertrauen.

Hier wird viel Baumwolle gezogen, was sich auch gut bezahlt, aber wir Deutsche ziehen lieber Getreide.

Ich habe noch viele Verwandte in Rußland, möchte gerne Nachricht von ihnen haben. Meine Eltern David Schmidten wohnten in Waldheim, meine Mutter ist eine geb. Nachtigal; sie lebt noch und wohnt in Kansas, ist seit einem Jahr vom Schlag gelähmt, muß immer sitzen oder liegen; sie möchte schon gerne Heim gehen, um bei Christo zu sein. Der Herr helfe uns allen, vom Glauben zum Schauen zu gelangen.

Eure Geschwister und Mitpilger,

Benj. D. u. Anna Schmidt.

Süddakota.

Parker, S. D., den 27. April 1910. Werter Editor Fast! Bitte folgende Zeilen aufzunehmen. Mein Mann las in der Rundschau, mit einmal sagte er: „Hier ist was von meiner Freundschaft, von Kanke", Tobias und Peter Buller waren Brüder, meines Mannes Mutter war Tobias Bullers Tochter und diese Juliana Kanke ihre Mutter war Peter Bullers Tochter, sie sind also Nichten Kinder. Meines Mannes Vater war Tobias Voth von Polen, im Jahre 1874 von der Krim nach Amerika gezogen. Die Mutter starb den 24. Januar 1892 im Alter von 75 Jahren; den 27. April 1897 starb der Vater, er wurde 84 Jahre und 5 Monate alt.

Mein Mann hat Karl, Samuel, Johann, Jakob und Ricke Kanke gut gekannt, wenn noch jemand von den Genannten lebt, der möchte so gut sein und von sich hören lassen.

Habe auch von Eva Kasper in der Rundschau gelesen, welche auch mit meinem Manne verwandt ist. Cousine Rosila Nickel, Hillsboro, Kan., bitte, laßt alle von euch hören. Seine Brüder sind schon alle tot.

Lieber Freund F. C. Penner, Sie können vielleicht berichten, wo diese Kankes alle wohnen. Bitte um Briefe.

Mein Vater Jakob Voren wurde im Jahre 1831 in Konteniusfeld, Rußland, geboren, hat später in Pastwa und Landskrone gewohnt. Seine erste Frau war eine Agatha Töws von Landskrone, ihnen wurden sieben Kinder geboren, wovon noch fünf am Leben sind, Agatha, Helena, Elisabeth, Gerhard und Katharina. Seine zweite Frau war Helena Buller von Alexanderwohl, dieser Ehe entsprossen neun Kinder, wovon noch Anna, Maria, Sarah und Margaretha leben.

Wenn noch jemand von meines Vaters Geschwister leben, möchten sie sich melden; da war Tante Elisabeth, verheiratet mit einem Klippenstein; Tante Katharina hatte einen Isaak Voren zum Mann; Tante Maria, Frau Peter Kröker; Tante Anna, Frau Jakob Klassen; Tante Justina, Frau Heinrich Sawatzky; Tante Sarah, Frau Korn. Martens und Tante Aganetha, Frau Joh. Wiens.

Jetzt noch an meiner Mutter Geschwister, sie war eine geb. Helena Buller. Da ist Tante Anna, Frau Peters; Onkel Joh. Buller; Tante Maria, Frau Thiessen; Tante Elisabeth, Frau Jakob Schulz; Tante Eva, Frau Joh. Klassen; Onkel Heinr. Buller; Tante Sarah, Frau Franz Penner; Tante Margaretha, Frau Jakob Reimer. Von diesen Onkeln, Tanten, Nichten und Vetter möchte ich gerne etwas hören, wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau.

Wir haben noch rechtes Winterwetter, die Pflaumen-Blühten sind verfroren, jetzt ist es schön aber windig.

Ich bin durch Gottes Hilfe ein wenig besser geworden, doch das Sitzen will noch nicht gut gehen.

In Jesu Namen will ich schließen,
Denn dieses ist der beste Schluß,
Von welchem alle Beter wissen,
Daß es bei Gott gelingen muß;
Ach ja, nach solcher Seufzer Lauf,
Schließt Gott sein Herz und Himmel auf.

Später möchte noch fragen, ob jemand von Benj. Voth, Portland, Oreg., berichten kann; vor 18 Jahren zog ein Jakob Kröker von hier nach Portland, weiß jemand ob er noch lebt? Er hat hier noch einen Bruder M. K., 80 Jahre alt. Bitte um Nachricht.

Gruß der Liebe an Editor und Leser,

Korn. und Maria Voth,
Parker, S. D., R. No. 4.

Texas.

Seaborn, Texas, den 29. April 1910. Einen Gruß an die Editorsfamilie und alle Leser zuvor. Da wir heute etwas ungemütliches Wetter haben, nämlich Sturm und heiß, und in Folge der Dürre nicht viel Arbeit ist, so will ich wieder etwas von hier berichten.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, haben gegenwärtig keine Kranken unter uns. Den 24. April war das Einweihungsfest der Kirche der Evangelischen Gemeinschaft, wozu der Vorstehende Aelteste Wellner, frühere hiesige Prediger Tamko und der jetzige Prediger Meier von Bowmann erschienen waren. Es war an dem Tage ziemlich windig, deshalb draußen etwas ungemütlich. Alle Gäste wurden zu Mittag dort gespeist. Des Morgens war Sonntagschule, aber nur sehr kurz. Dann predigte Wellner. Nachmittag war englische Predigt über 1. Kor. 1, 23. Abends wieder deutsche Predigt von Meier. Es war nicht viel auswärtiger Besuch gekommen, auch unsere Tochter Helena nicht, weshalb nicht, haben wir noch keine Nachricht.

Unsere neue Bahn geht der Vollendung entgegen, wird wohl bis Pfingsten bis Seymour fertig sein. Von unserer neuen Stadt hört man nicht viel, die Postoffice steht schon dort, bekommt aber die Briefe nicht über Rounc Timber. Die Stadt Megargel wächst sehr. Dürfen jetzt nicht mehr so oft noch Seymour fahren.

Alle Leser um Briefe bitten, Euer

Jonas Quiring.

Washington.

La Center, Wash., den 24. April 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Gruß zuvor. Da ich dieses Blatt schon lese, seit es den Namen „Nebraska Ansiedler" trug, möchte ich mich auch nicht gerne von demselben trennen, doch hat es den Anschein, als ob ich soll, denn ich bekomme keine Rundschau mehr seit No. 16. Bitte.

In No. 15. las ich einen Bericht von Peter Hiebert, Sipia, Orenburg, dessen Schwester Witwe Peter Peters in Manitoba bei Jakob Wolfen in Pflege ist. Ich habe ihr im Winter auch besucht, es sieht jammervoll ihr Liegen zu sehen, das Traurigste ist, daß sie nicht verlangend nach geistlichen Dingen ist.

Weiter frägt Hiebert nach Sarah Fehr, die ist schon gestorben. Sie war eine geb.

Neufeld, ihre Eltern Jakob Neufelds haben auf dem Fürstenland in Alexanderthal gewohnt, die sind schon beide tot.

Wenn ich nicht irre, dann hast du Freund Hiebert auch auf dem Fürstenland gewohnt, wie? Wie ich gehört, hat dein Bruder Abram's Sohn deine Schwester dieses Frühjahr besucht und mit ihr über ihr Seelenheil gesprochen, der hat doch weinen müssen.

Meine Eltern Peters Giesbrechts haben auch in Alexanderthal gewohnt.

Ich war den 12. April auf einen Ausruf, da wurde eine Kuh mit Kalb zu $83 verkauft, eine zu $67 und eine zu $63. Wenn ich nicht irre, wurde nur eine unter $40 verkauft. Eine Sau mit neun Ferkel wurde für $70 und eine mit 10 Ferkel für $57 verkauft.

Mit bestem Gruß,

Peter P. Giesbrecht.

Canada.

Manitoba.

Greenland, Man., den 2. Mai 1910. Lieber Bruder Fast und Leserkreis! Möchte durch diesen Bericht eine kleine Erörterung über das Absterben der Frau H. W. Töws von hier, machen.

Sie hat schon in ihren gesunden Tagen, das Nahen ihres Scheiden, aus ihrem Familien- und Geschwisterkreise verspürt, denn wiederholt soll sie ihrem Gatten darauf aufmerksam gemacht haben. Nach kurzem, schwerem Leiden durfte sie froh Heim gehen. Sie schied mit seliger und freudiger Hoffnung in den Hafen des Friedens zu landen.

Das Leichenbegängnis fand den 28. April in der Holdemans Kirche statt. Leichenreden wurden von den Brüdern Unruh und Fricke gehalten. Die Kirche konnte die Trauergäste nicht alle fassen; es sollen 325 Personen anwesend gewesen sein, die gekommen waren, an dem Verlust und Trauer der Betroffenen teil zu nehmen.

Die Verstorbene hat ihr Alter auf 41 Jahre, 1 Monat und 12 Tage gebracht. Bekehrt wurde sie in ihrem 14. Jahr. Ihnen wurden 14 Kinder geboren, von denen ihr drei vorangegangen sind.

Brüderlich grüßend, J. P. P.

Saskatchewan.

Laird, (Danzig) Sask., den 30. April 1910. Werte Rundschau! Da wir hier nur wenig geschrieben wird und die l. Rundschau ja schon einmal dazu da ist, um ihre Spalten zu füllen, so möchte ich, wenn es der werten Redaktion nicht zu viel Mühe macht, auch einmal etwas auf die Reise geben.

Haben hier gegenwärtig das allerschönste Frühlingswetter. Nur schade, daß es fast alle Tage windig ist. Die ganze Natur hat sich wieder von neuem verändert. Der Wald und die Wiese stehen im allerschönsten Grüne! Mit der Saatzeit sind die meisten auch wohl bald fertig. Ich bin noch immer bei meinem Bruder Julius Töws. Bruder Julius hat sich im vorigen Jahre ein großes und schönes Wohnhaus gebaut. Was die Gesundheit anbetrifft, haben wir gegenwärtig nicht viel zu klagen.

Möchte noch gerne zu unserem Bruder Johann Töws nach Rußland gehen. Ob der liebe Bruder noch am Leben ist? Haben schon seit Jahren nichts von ihm gehört. Früher wohnte er auf Schlachting; später soll er nach dem Orenburgschen gegangen sein, weiter haben wir keine Nachricht erhalten. Sollte der liebe Bruder diese Zeilen zu lesen bekommen, dann wird er herzlich um Antwort gebeten, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Im Falle er dieses Schreiben nicht erhalten sollte, dann kann uns vielleicht irgend ein Anderer was von ihm berichten. Sage meinen besten Dank im Voraus!

Mit Gruß, Aganetha Töws,
P. O. Laird, Sask., Canada.

Waldheim, Sask., den 17. April 1910. Lieber Bruder in Christo! Friede zum Gruß. Da ich heute No. 15 der Rundschau las, fand ich auf Seite 14, daß meine liebe Schwester Aganetha Penner sich durch Onkel M. Hiebert, Neukirch, Rußland, nach meiner Adresse erkundigt. Werde dieselbe unten folgen lassen.

Liebe Schwester, weil du in deinem letzten Brief schriebst, daß du von Orenburg nach der Molotschnakolonie reisen wolltest, so habe ich immer auf einen Brief von dir gewartet; denn ich wußte deine Adresse auch nicht. Es hat uns große Freude bereitet, daß du uns ein Lebenszeichen geschickt hast. Wir sind, dem Herrn die Ehre, alle gesund, was wir dich auch wünschen.

Unsere Arbeit ist jetzt, den Samen ausstreuen, haben es bald beendigt. Das Frühjahr ist dieses Jahr etwas früh gekommen, etwas ungewöhnliches hier im hohen Norden. Wir haben schönes Wetter mit leichte Nachtfröste; der gesäete Weizen fängt an zu wachsen. Unser Wunsch ist, der Herr möchte die Felder segnen.

Im Geistlichen freuen wir uns, daß wir einen treuen Heiland haben, der auf das Niedrige sieht, dem wir alles sagen können; es tut so wohl, wenn er unser Herz stillet. Wir hatten heute eine gesegnete Versammlung; der liebe Br. C. N. Hiebert war unter uns. Br. Tobias Schmidt machte die Einleitung mit Psalm 149, er betonte besonders wie Kinder Gottes durch tiefe Wege müssen umgeläutert werden, und wie schön ist es dann, daß wir unsere Zuflucht zum Herrn nehmen können; dann folgte Br. N. C. Hiebert, er hatte sich Matth. 25, 31 bis Ende zum Text gewählt, er machte besonders das Kommen Jesu groß und wichtig. Werte Geschwister, der Herr Jesus sagt nicht umsonst zu seinen Jüngern, darum seid auch ihr bereit.

Mit brüderlichem Gruß,
H. H. Zimmerman,
Waldheim, Saskatchewan, Canada.

Pocken in Sagradowka. Peter Isaak, Ohrloff, dachte es sei seine Pflicht, Nachbar Walde in seiner Krankheit zu besuchen, er wurde angesteckt und hat jetzt die Pocken. Es ist schwer, weil ein Kranker nicht kann besucht werden. Jegliche Krankheit ist ja unangenehm, aber sonderlich sind es die Pocken. (Blattern.)

Rußland.

Landskrone, den 30. März 1910. Einen Gruß an den lieben Editor, und an alle Rundschauleser! Weil unser Nachbar Heinrich Delesky die Rundschau von Amerika bekommt, so sind auch wir mit dem Blatt bekannt geworden, und lesen seit Neujahr mit ihm zusammen. Wenn ich so in der Rundschau lese, dann ist immer mein Wunsch gewesen, wenn sich doch einmal von die gewesene Hamberger wer hören ließ, auf einmal fand ich in No. 8 einen kleinen Bericht von einem G. Buhler, der schreibt zum Schluß: Meine Frau ist Aaron Walls Tochter von Minnesota, schade, daß der Vorname nicht war, und was mich jetzt bewog zum Schreiben, ist der Bericht in No. 10. Da schreibst du Katharina Wall an deinen Onkel Dietrich Löwen, Sparau. Du wirst dich doch erinnern können, daß wir in Hamberg Nachbaren waren? Schreibt doch einmal, wer von euch Geschwister einen Bericht für die Rundschau, du Aaron Wall, oder Katharina, wie es euch geht, und wer von euch noch alle lebt, und mit wem ihr verehelicht seit. Daß euer Vater tot ist, das habe ich im Zionsbote gelesen, aber von euch und eure Mama habe ich noch nichts gehört..

Ich wohne in Landskrone, im Irdischen geht es mir gut, habe über nichts zu klagen, im Geistlichen geht es mir so wie jener Dichter sagt: „Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist". Ich bin schon viele Jahre Witwe. Mein Mann war von Wernersdorf, Heinrich Dücken Johann. Meine Familie besteht aus zwei Söhne, der Aelteste ist verheiratet, und besorgt die Wirtschaft, und der zweite hat jetzt den Forsteidienst beendigt. Daß meine Eltern schon längst beide tot sind, werdet ihr schon gehört haben, mein Bruder Heinrich hat die väterliche Wirtschaft in Hamberg.

So will ich denn aufhören mit Schreiben, um es dem lieben Editor nicht zu lang zu machen; noch einen herzlichen Gruß an einen jeden, der sich meiner erinnert.

Susanna Dück,
geb. Gröning von Hamberg.

Waldheim, im März 1910. Werter Editor M. B. Fast und Vetter Korn. Janz! Ich danke sehr für das Geld, wechles ich durch Onkel, Pred. Peter Warkentin, Hierschau, erhalten habe. Es waren 29 Rubel und 15 Kop. Ich wurde dadurch sehr erfreut, denn ich war schon ganz verlegen, meine Arbeit und mein Vertrauen wollte nicht mehr auslangen.

Am 8. Januar erkrankte meine älteste Tochter an Lungenentzündung, welche mir schon eine große Hilfe und Stütze ist, und wir mußten jede Woche zum Arzt gehen, der sagte, sie solle Medizin brauchen, denn es sei der Anfang von Schwindsucht. Die Medizin kostete fünf Rubel und 30 Kop. den Monat, die andere vier Kinder wollten auch Essen und brauchten Kleider; so habe ich den lieben Gott alle Tage gebeten, er möchte ins Mittel treten und uns helfen. Das Wort unseres Herrn hat sich wieder bestätigt, wenn er sagt, daß er die Witwen und Waisen nicht verlassen, noch versäumen will. Lieber Vetter, du kannst dich vor-

stellen, wie es mir geht, habe fünf kleine Kinder und bin schon sechs Jahre Witwe. Ihr werdet den Lohn von höherer Hand empfangen.

Gruß von deine Cousine,

Marie Ratzlaff.

Millorowo, Donskoj, den 15. März 1910. Lieber Br. Fast! Wünsche Ihnen Friede und Gesundheit zuvor. Sagen Ihnen herzlich Dank für die 50 Rubel, die Sie uns durch Bruder Franz Enns, Talma, Terek, geschickt haben. Es kam uns so vor, die Engel im Himmel freuten sich mit uns, als wir die Gabe erhielten. Der Herr wird es Ihnen und allen Gebern schon hier und in der Ewigkeit vergelten.

Berichte noch, daß meine liebe Frau durch ärztliche Hilfe und Gottes Segen schon auf sein kann. O, welch' ein Glück und Freude, wenn die liebe Gattin und Mutter alles ordnen und das Notwendigste — wenn auch nicht ohne Schmerzen — im Zimmer besorgen kann.

Zum Schluß noch ein herzliches Vergelt's Gott und Dankeschön. Ich habe schon oft und viel erfahren: „Wer auf Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut". Wir wohnen jetzt auf Millerowo, bekommen 30 Rubel den Monat. Sind froh, daß wir vom Terek weg sind. Wenn es Gottes Wille ist, gedenken wir im Sommer noch einmal nach Simpferopel zu fahren, vielleicht kann meiner Frau noch geholfen werden.

Gute Nacht. Aufwiedersehen. In Liebe eure Geschwister,

Jakob u. Anna Heinrichs,

Donskoj, Millorowo, Mikol, Melniza Bratja Janzen, Peredat, Rußland.

Dobrowka, Sibirien, den 16. März 1910. Werter Editor! Wünsche Ihnen den Frieden Gottes zuvor. Berichte Ihnen, daß ich die 16 Rubel richtig erhalten habe, sage vielmal Dank dafür, denn es hat mich sehr viel geholfen. Ich danke Ihnen und Gott, der ja alle gute Werke beginnt, oder den Menschen Kraft verleiht, dieselben zu tun.

Wir haben noch ziemlich viel Schnee, es ist gelinde aber Tauwetter haben wir noch nicht. Ich habe noch keine Saat zum säen; wenn nicht bald Hilfe kommt, werden hier viele nicht säen können. Die Armut ist groß und der Winter lang.

Wenn wir erfahren könnten, wo unsere Tante ist, sie ist eine geb. Agatha Friesen von der alten Kolonie, ihr Mann heißt Wiebe; Anna ihr Mann ist noch in Rußland gestorben; Maria hat einen Friesen zum Mann, wohnhaft in Margenau, ich bin Maria Friesens Tochter Anna, dann sind noch zwei Brüder Abraham und Johann; Anna Abraham und Johann sind zugleich von der alten Kolonie nach Amerika gezogen, ihr Vater war Heinrich Friesen.

Nebst Gruß, J. H. Kröker.

Chartsch, Terek, den 5. April 1910. Lieber Bruder Fast! Wir wünschen dich die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, auch viel Segen zu deiner Arbeit und Gesundheit, daß du deine Arbeit mit Freuden und als für den Herrn tun kannst. Wir können nicht dankbar genug sein, für das was du für uns getan hast, der Herr wolle es vergelten. Wir wußten keinen Rat mehr, wir hatten in der Apotheke schon Schuld und doch sollte immer mehr Medizin sein, denn unsere kranke Tochter hatte oft große Schmerzen — da kam die Hilfe, wir erhielten 100 Rubel durch Aeltesten Franz Enns. Sagen nochmals herzlichen Dank für deine Mühe.

Das Kanal graben ist hier besonders schwer; haben den Damm am Zulak ausgebessert und den Talma Fluß größer gegraben; oben drei und unten zwei Faden breit. Ich habe eine Woche immer gegraben; es war sehr schwer, bin schon 65 Jahre alt, aber dem Herrn sei Dank; er hat mir Kraft gegeben. Es würde nicht ganz so schwer sein, wenn es etwas half, aber man hat jedes Jahr dieselbe Arbeit und richtet nichts aus; doch wenn wir zum Haus des Herrn kommen, dann sind wir froh, daß es nicht so bleiben wird.

Den 4. April hatten wir eine gesegnete Versammlung, Br. Janzen No. 4 sprach von Nikodemus, wie er zur Nachtzeit zu Jesu kam. Br. Wittenberg legte seinen Bemerkungen Luk. 17, 26, 27 zu Grunde, er hielt eine wichtige Predigt. Wir sollen nicht nur bauen helfen, sondern darnach streben, die ewige Seligkeit zu erlangen, um bei unserm Jesum zu sein immer und ewig.

Herzlich grüßend eure Mitpilger nach Zion,

Heinrich u. Maria Schröder.

Klinock, Samara, den 24. März 1910. Werter Editor M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe sei Euch samt den lieben Lesern und Freunden in Amerika und Rußland zuvor gewünscht. Wir sind samt unsern Kindern und Großkindern jetzt schön gesund, haben in vergangener Zeit öfter gekränkelt. Wir haben vier Kinder am Leben, drei sind verheiratet, Sohn Kornelius ist noch zuhause, geht jetzt den letzten Winter zur Schule. Großkinder haben wir 13, wovon der Aelteste diesen Winter hat angefangen zur Schule zu gehen. Wohnen hier mitten im Dorf alle neben einander und sehen uns fast alle Tage. Mein lieber Mann ist jetzt wieder gesunder, aber sehr schwach und zur Arbeit unfähig; mich fällt die Hausarbeit auch schon schwer, weil ich schon gelähmt war.

Haben einen schönen, gelinden Winter gehabt, sind jetzt nahe an der Saatzeit.

Liebe Geschw. Heinr. Bekkers, Kansas, möchte gerne erfahren, ob unsere Schw. Johann Pauls noch lebt, und wo sie in Pflege ist. Ich warte alle Tage auf einen Brief von euch, sowie von allen meinen und meines lieben Mannes Geschwisterkinder und alle Freunde in Amerika. Bitte, schreibt alle, auch wer die Rundschau für uns bezahlt; meines Mannes Schwester Maria Kliewer — welche dieselbe voriges Jahr bezahlte — ist gestorben. Wir lesen sie gerne und sind sehr dankbar für Berichte von Bekannten, die sich unserer erinnern. Meiner Schwester Bergens Kinder möchten auch Berichte schreiben. Eure Tante Witwe Schellenberg, geb. Bärgen lebt noch und wohnt bei ihrem Sohn Jakob hier im Dorf, es geht ihnen im Irdischen recht gut; sie ist schon über 70 Jahre alt.

Tante Peter Bergen ist samt Kinder von hier nach Orenburg gezogen, sie ist leident und sehr arm. Euren Halbonkel Korn. Bergen geht es samt Kinder hier in Pleschanowsk sehr gut. Möchte auch gerne wissen wie es meines Vetters Johann Bekkers Kinder geht, Johann hat uns ja besucht; kann euch berichten, daß eure Nichte Maria Kliewer, geb. Peter Bekker, Schardau, nach Saratow gefahren ist, sich einer Operation zu unterwerfen, die Nachricht lautet sehr gut, wie es scheint wird sie bald dürfen gesund zu ihrer Familie zurückkehren.

Meiner Schwester Nachtigals Kinder sind alle im Norden, Peter auf Barnaul, sehr arm; Heinrich auf Ufa, dem geht es gut; David ist auf Altsamara Schullehrer, ihm geht es auch gut; Anna, die jüngste in Marienthal, geht es sehr gut.

Geschwister Jakob Bekkers, Rudnerweide, sind so viel ich weiß, samt Kinder gesund. Wenn es Gottes Wille ist, und sie leben, werden sie am 12. Juni ihre goldene Hochzeit und Jakob Bekkers Jr., ihre Silberhochzeit feiern. Würde gerne auch hinfahren, aber die Mittel und Papas Zustand werden es mir wohl versagen.

Allen lieben Freunden in der Krim und Kolonie, wo wir vor zwei Jahren zu Gast waren, sind gegrüßt, wir sprechen noch oft von euch und erinnern uns eurer Liebe zu uns. Diese Zeilen gelten auch meinen Jugendfreunden und Schulschwestern, die sich meiner erinnern. Grüße euch alle und bitte euch um Briefe. Mein Geburtsort ist Franzthal, ich bin Peter Bekkers Elisabeth, wurde bei meiner Schwester Peter Nachtigal auferzogen und bin mit Bernhard Unrau von daselbst verheiratet.

Grüßend mit Wohlwunsch,

Elisabeth Unrau,

Klinock, Pleschanowsk, Samara, Russia.

Komischow, Orenburg, den 29. März 1910. Werte Rundschau! Indem ich zufälliger Weise ein Rundschauleser geworden bin, so will ich auch durch derselben nach unsern Freunden und Bekannten, die im Jahre 1874 und später, nach Amerika gezogen sind, forschen.

Ich bin Johann Wiensen Abraham von Conteniusfeld; meine Frau ist Heinrich Fasten Tochter von daselbst. Wir wohnen seit 1900 hier in Orenburg und fühlen uns schon ganz heimisch, haben eine schöne Wirtschaft mit 80 Deßj. Land, nach hiesiger Art auch ganz gut bebaut; haben im vorigen Jahr auch schönes Getreide bekommen, von 50 Deßj. 2500 Pud Weizen, welcher von 80 bis 90 Kop. per Pud preist. Obzwar noch manches zu wünschen wäre, müssen wir, mit unsern neun Kindern, dem Herrn sehr dankbar sein, daß wir durch die schwachen Jahren uns haben können hindurch schlagen. Ein mancher hat dieses Glück nicht gehabt.

Die Armen hier haben die mildtätige Gaben von Amerika viel geschätzt, wenn auch ab und zu einer die Spendung gemißbraucht hat oder nicht damit zufrieden war.

Ich wollte eigentlich nur unsere Freunde in Amerika aufstöbern — welche schon lange so schweigsam gewesen — und unsere Adresse angeben, damit einer und der andere an uns schreiben möchte.

Liebe Freunde und Bekannte, wir wünschen euch Gesundheit und Wohlergehen. Wo mögen wohl meiner Frau Onkel wohnen, nämlich Franz Fasten, fr. Conteniusfeld ,und Gerhard Fast, fr. Klippenfeld? Leben sie noch? Wo sind ihre Kinder und mit wem sind sie verheiratet? Auch du Schwager Franz Löwen bist wieder zurück nach Amerika, hat es dir nicht mehr in Fürstenau gefallen? Schreibe doch, wo du dein Heim aufgeschlagen hast, ich werde antworten. Dein Bruder Gerhard ist nach Barnaul gezogen.

Lieber Vetter Aaron Wiens, fr. Konteniusfeld, was machst du? Daß deine Frau gestorben ist, habe ich seiner Zeit gelesen; schreibe doch mal, was du samt Familie machst. Dein Stiefvater soll noch leben, sowie auch deine Schwester. Es ist möglich, wenn der Herr mir Gesundheit schenkt, daß ich sie im Frühjahr besuche.

Jetzt noch an meiner Mutter Geschwister Kinder, fr. Sparau, nämlich Abraham, Johann und Martin Dücken Kinder, wo steckt ihr alle? Ich bitte euch herzlich, euch doch zu melden, und eure Adresse anzugeben. Lieber Freund Peter Warkentin, dienst noch immer im Maschinenhandel oder bist schon selbstständig? Bitte um einen langen Brief, die Antwort soll nicht ausbleiben.

Habe gehört, daß Schwager Heinrich Wall noch lebt, der ist wohl schon über 80 Jahre alt? Würde gerne von ihm selbst oder von seinen Kinder etwas wissen wollen, wo sie wohnen und wie es ihnen geht.

Will noch kurz von meiner Frau Geschwister berichten, Elisabeth, Frau Spenst und Heinrich sind schon lange tot, dann folgt meine Frau, Maria Frau Abr. Klassen, wohnt auf dem Terek, Katharina Frau Andreas Voth, Jakob verheiratet mit David Vothen Tochter von Konteniusfeld und Franz verheiratet mit Franz Neufelds Tochter, auch von Konteniusfeld, wohnen auf Samara, Abraham verheiratet mit Klassens Tochter von Samara, wohnt auf Barnaul.

Von meinen Geschwistern leben nur Anna und ich, die beiden jüngsten, wir gehören schon bald zu den Alten, ich zähle von heute schon 58, meine bessere Hälfte seit dem 4. November 54 Jahre. Meine Geschwister sind alle unter 60 gestorben, außer Bruder Aaron wurde 63 Jahre alt.

Grüßend, Abraham Wiens,
Komischow, Pokrowska, Orenburg, Russia.

Schönwiese, den 1. März 1910. Werter Freund M. B. Fast! Indem mein Br. Jakob H. Peters, Herbert, Sask., in No. 5 der werten Rundschau nach meiner Adresse frägt, so will ich auch folgsam sein und nebenbei noch etwas berichten. Wir sind mit unsern vier Kindern — welche noch ledig sind — so leidlich gesund. Haben hier in Sibirien eine Wirtschaft, auch 50 Desj. Kronsland bekommen, auch zwei unserer verheirateten Kinder haben jedes eine Wirtschaft mit Land. Sohn Jakob wohnt ungefähr 45 Werst von uns in Karatal; Tochter Maria mit ihrem Jakob Görzen wohnen diesen Winter bei uns, wollen im Frühjahr auf ihre Wirtschaft hier im Dorf bauen. Sohn Wilhelm hat seinen Kasernendienst beendigt und hat sich mit Katharina Voth, Jugowka, Samara, verheiratet und ist bei seinem Schwiegervater Peter Voth.

Der Winter hier in Sibirien ist dem samarischen sehr ähnlich, vielleicht ein wenig strenger.

Habe in Amerika noch einen Bruder Gerh. J. Peters, laß doch auch einmal etwas von dir hören. Liest du auch die Rundschau? Bekamen auch einen Brief von meiner Schwester, Frau Peter Friesen. Meine Frau und Kinder hatten auch gleich einen langen Brief geschrieben, habt ihr den nicht erhalten?

Was machen Peter A. und Peter H. Löwens? Warum schreibt ihr nichts mehr? Wir haben schon dreimal geschrieben, erhalten aber keine Antwort mehr. Maria Löwen, mit deinem lieben Epp, habt Dank für die Rundschau. Würden uns sehr freuen, von euch zu hören.

Von unseren Verwandten an der Molotschna weiß ich nichts, wir sind über 4000 Werst von ihnen ab.

Gerhard A. Dück hierselbst hat an seinen Schwager Jakob Thiessen, New Home, N. D., einen Brief geschrieben, wenn er antworten will, so kann er die unten angegebene Adresse benutzen, wir wohnen in einem Dorfe.

Werde für dieses schließen, sonst kommt es noch in Papierkorb. Seid noch alle gegrüßt, auch der liebe Editor, man liest so manches interessante in Ihrem Blatte.

Wilhelm u. Kath. Peters,
Schönwiese, Karasuk, Tomsk, Sibirien, Russia.

Dobrowa, Sibirien, den 23. März 1910. Werter Editor! Viel Gnade und Freude sei dir und allen Lesern zuvor gewünscht. Weil ich wieder die Rundschau erhalte, so möchte ich denjenigen, der sie mir schickt, ein Vergelt's Gott zurufen.

Gottes Güte hält und trägt noch immer, aber wie lange noch? Wir hören hier auf der Ansiedlung fast täglich, daß einer gestorben ist. Wie lange noch, dann ergeht auch an uns der Ruf: Kommt wieder Menschenkinder. Den 20. März erscholl der schreckliche Ruf, in Friedensfeld sei ein Mann, namens Heinrichs in einem 142 Fuß tiefen Brunnen gefallen; das tröstlichste ist, daß er bekehrt war, hatte Vergebung seiner Sünden erlangt. Auch hat Diphtheritis viele Opfer unter den Kindern und Typhus unter den Großen gefordert. Es geht alles buchstäblich in Erfüllung, zur letzten sollen Pestilenz und teure Zeiten kommen; daß haben wir hier mit zu kämpfen. Was wir kaufen müssen, ist alles so teuer und Geld ist keins vorhanden.

Ein mancher hat schon gesagt, wenn wir nur könnten, so gingen wir nach Amerika. In No. 9, Seite 10 haben wir gelesen, daß man in Amerika mit dem Gedanken umgeht, eine Kasse zu bilden, um arme Ansiedler hinüber zu helfen. Möchte Gott es euch lieben Amerikanern gelingen lassen, und seinen Segen dazu geben, solches zu Stande zu bringen. Bitte zu berichten, ob auch kurzsichtige Personen hinübergelassen werden.

Will dich Freund Wilh. Fehdrau, Langham, Sask., berichten, daß Heinrich Penners noch in Orenburg wohnen; Martin Krökers hier in Ebenfeld· Peter Friesen, Franz Penner und F. Janzen wohnen hier im Dorf, ihre Adresse ist, wie die meinige. Johann Wedel ist im Nachbardorfe; Dietrich Braun wohnt in Karatal; A. Wiens in Schönwiese.

Lieber Onkel und Tante Jakob Funk, Butterfield, Minn., warum schreiben Sie nicht einmal, sowie Peter Heinrichs daselbst. Lesen Sie alle nicht die Rundschau? Liebe Vetter und Nichten, ich weiß nicht wie ihr alle heißt, bitte schreibt alle an uns. Wir sind jetzt alle schön gesund; im Geistlichen geht es uns gut; in irdischer Beziehung bleibt viel zu wünschen übrig. Die Worte in Matth. 6, 25—34 haben uns schon oft in unserm Kummer getröstet. Haben einen sehr kalten Winter hinter uns, es war 20 Gr. R. und darüber, wenig Sturm, Schnee hatten wir reichlich.

Schließe mit Psalm 146. Euere geringe Mitpilger nach Zion,

Heinrich u. Agatha Kliewer,
Nedko Dubrowa, Karasuk, Tomsk, Sibirien, Russia.

Konferenz
der Aeltesten, Prediger und Vertreter der Menn.-Gemeinden in Rußland am 18. Febr. 1910 im Bethause zu Schönwiese, in Angelegenheiten der Anstalt „Bethania“.

Die Konferenz wurde eingeleitet vom Aeltesten H. Dirks, Gnadenfeld. Lied, Gebet und Ansprache über Ps 100, 2.

Durch Afstehen wird Herr Joh. Thiessen, Jekaterinoslaw, einstimmig in die Verwaltung gewählt mit der bestimmten Aufgabe, die Bethania-Angelegenheiten vor dem Herrn Gouverneur in Jekaterinoslaw zu vertreten.

Herr Thiessen erklärt sich bereit, die „Bethania“-Angelegenheiten stets gerne zu vertreten; die Wahl als Verwaltungsmitglied kann er jedoch nicht annehmen, da er sonst reichlich Pflichten hat.

Es wird beschlossen, die Wahl der Verwaltung durch Stimmzettel zu besorgen.

Die Wahl ergab folgende Personen:

Jak. Sudermann, Apanlee; Joh. Lepp, Schönwiese; H. Braun, Neuhalbstadt; Abr. Lepp, Schönwiese; Peter Koop, Einlage; Abr. Bergmann, Bergmanstal; Heinrich Heinrichs, Kuprijanowka; Joh. Klassen, Aeltester, Dimitrowka.

In die Revisionskommission wurden gewählt: Joh. Thiessen, Jekaterinoslaw; Abr. Koop, Jak. Niebuhr und K. Hübert, Schönwiese; Fr. Peters, Petersdorf.

Die Nachmittagssitzung wurde eingeleitet mit dem Lied: „Einer ists, an dem wir hangen“ und Gebet von Aelt. Js. Dück, Chortitza.

Der Vorsitzende verliest einen Brief des Gutsbesitzers W. W. Schröder, in welchem H. Schröder den Wunsch ausdrückt zur Erinnerung an seine verstorbene Frau Ma-

ria Schröder und an seine Tochter Maria Martens, geb. Schröder bei der zu eröffnenden Anstalt „Bethania" einen Fund von 40,000 Rbl. zu stiften mit der Bedingung, daß ihm, Schröder, oder seinen direkten Nachkommen männlichen Geschlechts, resp. den Vormündern das Recht anheimgegeben werde, zwei Kranke ohne Unterschied der Konfession zu wählen, welche unentgeltlich alle Bequemlichkeiten der Anstalt in zwei reinen und entsprechenden Einzelzimmern genießen dürfen, und daß diesen beiden Zimmern zum Andenken die Namen gegeben werden 1. Maria Schröder, 2. Maria Martens, geb. Schröder.

Nach möglichst allseitiger Beleuchtung der Frage drückte sich die Meinung der Konferenz in Folgendem aus: Den Vorschlag des Herrn Schröder anzunehmen; weil aber in demselben einige Unklarheiten enthalten sind, trägt die Konferenz der Verwaltung auf, mit H. Schröder in spezielle Unterhandlungen zu treten, um die fraglichen Punkte klarzulegen. Das Resultat hat die Verwaltung dann der nächsten Konferenz vorzustellen.

Etwas von der Wasserpodwod.

Von Tobias Voth, Friedensdorf, Rußland.

Ich bin siebenmal gefahren; das erste Mal hatten wir Fleisch, Brot, Grütze und Mehl geladen. Wir fuhren es von der anderen Seite der Tschangara-Brücke auf eine Anhöhe; dort war viel Militär und war uns sehr behilflich beim Abladen.

Tausende „Ratnicka" gingen auf den Kriegschauplatz Sewastopol; sie trugen ein Beil, einen langen Dolch und eine kleine Pistole; das war im Jahr 1853. Im Jahre 1854 mußten wir verwundete Soldaten fahren; auf jeden Wagen wurden vier Mann geladen. Wir waren siebzig Fuhren. In Jekatrineslaw wurden wir sie nicht los und mußten sie bis Charkow fahren. Auf dieser Reise waren wir sechs Wochen von Zuhause. In Charkow mußten wir zwei Werst aus der Stadt fahren, um uns zu bereinigen, denn unser Körper und unsere Kleider waren voll Läuse. Dort mußten wir unsere Kleider ausziehen und es knikerte ordentlich als die armen Läuse mitverbrannten. Für unser Logis im Quartier mußten wir 50 Rubel bezahlen. Die Reise war sehr mühsam.

Petersburg. Dieser Tage wurde der Kontrolleur Bergmann wegen Beraubung von Passagieren verhaftet. Bergmann kontrollierte stets abends die Billete. Nachdem er am 24. März einen Wagen 2. Klasse verlassen hatte, erhob eine Dame Lärm. Ihre Handtasche sei abhanden gekommen, und sie beschuldigte direkt den Kontrolleur Bergmann als Dieb. Er wurde untersucht, wobei man die Tasche tatsächlich fand. Bei einer Haussuchung bei Bergmann wurde dann eine große Menge fremden Eigentums aufgefunden. Bergmann pflegte die Passagiere hauptsächlich in den Nachtzügen zu bestehlen, zumeist in dem Zuge, der aus Petersburg abends nach Reval abgefertigt wird.

Zeitereignisse.

Georg der Fünfte besteigt als Nachfolger von Edward dem Siebenten den Thron von Großbritanien und Irland.

London, den 7. Mai 1910. König George V. wurde diesen Nachmittag zum König proklamirt. Die Proklamation wurde vom Geheimen Rath genehmigt.

Der Rath war im Thronsaale des St. James Palastes unter dem Vorsitze des Earl von Crewe, der den Viscount Wolverhampton, den Lordpräsidenten des Rathes. Der neue Monarch erhielt den Titel „König George V." Der König, der von Marlborough Haus herübergekommen war, wartete in einem Zimmer, das an die Rathskammer anstieß, während die langwierigen Formalitäten erledigt wurden, die schließlich zu der Proklamirung führten. Durch diese Zeremonie wurde in seinem 45. Jahre der zweitgeborene Sohn des Königs Edward VII. und der Königin Alexandra der Herrscher der Vereinigten Königreiche von Großbritanien und Irland und den britischen Besitzungen jenseits der Wasser, Vertheidiger des Glaubens und Kaiser von Indien.

Die Versammlung des Geheimen Rathes war ein glänzendes Ereigniß. Der König trug die Uniform eines Admirals und war umgeben von einer Anzahl von Räthen, die alle ihre Uniformen und die Ordensbänder trugen. Nachdem die Räthe den König benachrichtigt hatten, daß die Proklamation vollendet wäre, trat der König in den Rathssaal und unterzeichnete die Proklamation, nachdem er die in ihren Aemtern bestätigt hatte, die zur Zeit von des Königs Tode mit einem solchen bekleidet waren. König George hielt eine kurze, aber eindrucksvolle Ansprache. Er verrieth tiefe Rührung, als er seinen Entschluß anzeigte, daß er unter Gottes Leitung versuchen würde, die hohen Traditionen des englischen Hofes aufrecht zu erhalten und soviel wie in seinen Kräften stände, der hohen Aufgabe gerecht zu werden, die ihm zugeteilt wäre. Der Lordkanzler, Lord Loreburn, nahm dann dem König den Eid ab, worauf die Kabinetsmitglieder nach altem Herkommen dem neuen Souverän ihre Siegel überreichten, die ihnen von diesem wieder zurückgegeben wurden. Die Minister küßten die Hand des Königs. Die Räthe, die wieder ernannt waren, legten dann ihrerseits den Treueid ab und küßten die Hand des Königs. Damit war diese Rathsversammlung beendet, der König zog sich zurück und begab sich wieder nach Marlborough House. Es war 5 Uhr. Die Zeremonie hatte gerade eine Stunde gedauert. Die Veröffentlichung der Thronbesteigung König George V. durch Herolde wurde wegen der späten Stunde bis Montag verschoben.

London, den 7. Mai 1910. Die Leiche Edwards des Siebenten liegt noch in dem Zimmer, wo der Monarch starb. Da er nur wenige Tage krank war, sind seine Züge nicht entstellt. Betreffs der Bestattung sind noch keine endgültigen Anordnungen getroffen worden, doch wird si chdas Zeremoniell und die öffentliche Trauer den Anordnungen anschließen, die beim Ableben der Königin Victoria galten. Der Hof wird am Dienstag nach Schloß Windsor übersiedeln, und man glaubt, daß die Leichenfeier dort stattfinden wird. Die Leiche dürfte in der dortigen St. James Kapelle oder im Mausoleum in Frogmore, wo die Ueberreste der Königin Victoria und ihres Prinzgemahls ruhen, beigesetzt werden. Es ist angekündigt worden, daß die Leiche nicht auf dem Paradebett ausgestellt wird.

Unter den Monarchen, die sich zur Beerdigung einfinden werden, gehört sicherlich Kaiser Wilhelm, der nicht nur der Herrscher eines großen Nachbarstaates, sondern auch ein naher Verwandter des Verstorbenen ist.

Gouverneur Hadley von Missouri ist mit einem Plan beschäftigt, dessen Durchführung aufs höchste zu wünschen ist. Er geht dahin, durch Subskription eine Million Dollars aufzubringen, die zur Anlegung von Farm-Kolonien verwendet werden sollen, wo Land noch zu erschwinglichen Preisen zu haben ist. Die Bebauer des Bodens sollen sich aus Städten rekrutieren, von denen jedem 40 Acres Land, ein Haus und Ackergeräte geliefert werden. Außerdem wird ihnen ein Lehrer zur Seite gegeben, der sie in Farmerarbeiten unterrichtet. Mit einer Million Dollars glaubt der Gouverneur 600 Farmen anlegen und durch leichte Abzahlungen das Geld mit Zinsen zurückerlangen zu können, so daß beständig neue Farmen angelegt werden können. In Europa sind schon längst derartige landwirtschaftliche Kolonien angelegt worden, um der ungesunden Zusammenpferchung in den Großstädten, sowie der Verödung des flachen Landes und gleichzeitig der Theuerung entgegen zu wirken. Für dieses Land ist eine solche Einrichtung um so dringlicher, als bei uns die Landflucht größer ist, als anderswo. Unseres Ermessens bietet sich solchen Philanthropen, wie Carnegie und Mrs. Sage, die nicht wissen, wie sie ihre Millionen unterbringen sollen, eine glänzende Gelegenheit, ihrem Gelde eine ganz besonders gute Verwendung zu geben, ohne daß sie es zu verschenken brauchen, da ihre Kapitalsanlage ihnen mit Zinsen zurückerstattet werden könnte.

Mädchenhändler.

Berlin, den 18. April 1910. Wie aus Frankfurt a. M. telegraphisch gemeldet wird, ist dort eine internationale Bande von Mädchenhändlern dingfest gemacht worden, die ihr schändliches Gewerbe schon seit geraumer Zeit erfolgreich innerhalb und außerhalb des deutschen Reiches ausgeübt hat.

Die in Frankfurt verhaftete Gesellschaft besteht aus fünf Mitgliedern und verfügt über eine weitverzweigte geschäftliche Organisationen. In einer großen Anzahl von Großstädten wurden ständige Agenturen unterhalten, die für die Herbeischaffung der „Waare" Sorge zu tragen hatten, während der „Vertrieb" hauptsächlich von der Frankfurter Hauptstelle geleitet wurde.

Der Fang ist der Frankfurter Polizei nach langer Arbeit auf Grund von eigenen Beobachtungen und auswärtigen Informationen gelungen.

Das Erdbeben in Costa Rica hat nicht nur Cartago, sondern auch das 3,500 Einwohner zählende Paraiso zerstört.

New York, 7. Mai 1910. Dr. Juan J. Ulloa, der hiesige Generalkonsul Costa Ricas, berichtet, daß er nichtamtliche Meldungen erhalten hat, wonach die Stadt Paraiso in Costa Rica von dem neulichen Erdbeben zerstört wurde, und daß man nun die Zahl der infolge des Bebens Umgekommenen auf nicht weniger als 1,000 schätzt, während die Zahl der Obdachlosen 10,000 und der Sachschaden $25,000,000 betrage. Paraiso hat eine Bevölkerung von 3,500 Köpfen.

Gestern Nachmittag wurden 485 Leichen aus den Trümmern geschafft.

Die Stadt ist gänzlich, bis auf das letzte Gebäude, zerstört. Es heißt, daß mehrere Amerikaner ums Leben kamen, aber es herrscht noch ein solcher Wirrwarr, daß an eine Identifizirung der Todten noch nicht gedacht worden ist. Es galt in erster Linie, die von den Trümmern Verschütteten zu retten.

Die Nachricht von der Katastrophe erreichte San Jose erst nach einem Tag und dann dauerte es noch viele Stunden bis von hier aus Hülfe geleistet werden konnte, da die Bahngeleise zwischen den beiden Städten stellenweise zerstört waren. Die Verletzten litten schrecklich und viele starben infolge Mangels ärztlichen Beistandes. Ganze Familien sind dahingerafft worden. Die seismischen Störungen dauerten noch sechs Stunden nachdem die Katastrophe sich ereignet hatte. Noch nie ist Costa Rica so schwer heimgesucht worden, wie durch dieses Erdbeben. Die Räumungsarbeiten werden nun mit fieberhafter Eile betrieben, aber es ist wenig Hoffnung vorhanden, unter den Trüümmern noch Lebende zu finden, da das Beben so stark war, daß die Häuser flach in sich zusammenfielen. Gleich nach dem Beben brach in den Trümmern Feuer aus, das die Schrecknisse noch erhöhte, und nun gießt schwerer Regen, der die Lage, besonders der Verletzten, beinahe unerträglich macht. Die Zahl der Verletzten wird auf mehrere Tausend geschätzt. Beinahe ganz Costa Rica ist von dem Erdbeben heimgesucht, doch beschränkt sich das Unglück an anderen Stellen auf Eigentumsschaden.

Die Dienstboten-Frage von einer anderen Seite betrachtet. Frau D. Brumbaugh aus Hartville, O., schreibt: „Eine Frau, welche ich Ihren Alpenkräuter lieferte, erklärt, daß derselbe das Dienstmädchen überflüssig macht, da der Alpenkräuter sie so wohl erhält, daß sie ihre Hausarbeit selber verrichten kann".

Forni's Alpenkräuter ist ganz besonders für den zarten Organismus der Frauen geeignet. Er baut auf, stärkt und kräftigt. Wird nicht in Apotheken verkauft. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Herr Bryan hat erklärt, daß er auf eine dritte Kandidatur verzichtet. Damit hat er sozusagen der demokratischen Partei das Wort aus dem Munde genommen.

Höhere Preise.

Vor dem Senatskomitee, welches betreffs der höheren Preise für Lebensmittel eine Untersuchung führt, machte Peter W. Peterson von Clay County, S. D., interessante Angaben. Er beschäftigt sich mit der Schweinezucht und behauptet, daß er im Jahre 1900 Schweine für $4.50 per Zentner verkauft habe, in 1909 für $6.53, seit dem 1. Januar d. J. aber sei der Preis auf $9.30 gestiegen. Mais, mit welchem die Schweine gemästet werden, kostete in 1908 per Bushel 58¼ Cents, im folgenden Jahre aber nur 56½ Cents, gegen 33 bis 40 Cents vor meheren Jahren. Schweinefleisch, erklärte Herr Peterson, ist teuer, weil nicht genug Schweine zur Befriedigung der Nachfrage vorhanden sind, und Mais ist niedriger, weil nicht genug Schweine zum Fressen desselben vorhanden sind. Außerdem aber auch sind die Arbeitslöhne, die Preise für gutes Farmland, die Ackerbaugeräthe und die Kleider sehr wesentlich in die Höhe gegangen.

Der Senat entscheidet sich für die Hebung der „Maine".

Washington, den 4. Mai 1910. Nach 12 Jahren soll das Unglücksschiff „Maine", das auf dem Grunde des Hafens von Havana ruht, gehoben werden, und die Leichen, die mit dem Fahrzeuge untergingen, sollen auf dem Nationalfriedhofe in Arlington begraben werden. Eine Vorlage, die diese Bestimmungen enthält, wurde vom Senat angenommen.

Erbauliche Enthüllungen.

Vor dem Nahrungsmittelausschuß des Kongresses bezeugte der Chef der „Torche Canning Company" von Baltimore, daß sich Austern in Büchsen zehn Jahre lang hielten. Diese Erklärung wird den Absatz solcher Schalthiere gewaltig heben, ebenso wie die Aussage desselben Herrn betreffs der Tomatoes. Er sagte zunächst, eine Büchse Tomatoes, in welcher mehr Wasser sei als gewöhnlich, werde als „seconds" geführt. „Aber wird dieses Wort auf den Büchsen angebracht?" wurde er gefragt. „Keineswegs", war die Antwort. „Aber wie weiß das Publikum denn, daß es „seconds" bekommt?" war die nächste Frage. „Es weiß es eben nicht", war die Antwort des Konservenfabrikanten.

Endlich das Ende.

Washington, den 4. Mai 1910. Nach neunjähriger Arbeit sind endlich alle von dem spanisch-amerikanischen Krieg herrührenden Ansprüche erledigt. Die mit dieser Arbeit beauftragte Kommission unterbreitete dem Präsidenten ihren Schlußbericht, wonach von Ansprüchen im Gesammtbetrag von$65,000,000 solche im Betrage von $1,387,845 bewilligt wurden. Mehr als $2,000,000 wurden von 152 Mitgliedern der Besatzung der im Hafen von Havana untergegangenen „Maine" gefordert. Der höchste zur Auszahlung gelangte Einzelposten beträgt $80,000. Den größten Anspruch stellte die „Constancia Sugar Company", die $4,000,000 forderte, aber nur $37,000 erhielt.

Die Pensionsbewilligungsvorlage im Senat angenommen.

Washington, den 4. Mai 1910. In weniger als 15 Minuten nahm der Senat die Vorlage für Bewilligungen zu Pensionen an, durch die über ungefähr $155,000,000 verfügt wird. Senator Scott, der die Vorlage einbrachte, erklärte, daß sich von jetzt ab der Betrag, der zur Bezahlung der Pensionen erforderlich würde, sehr schnell vermindern würde. Er sagte, daß im letzten Jahre 31,000 Pensionäre gestorben wären.

Eine Untersuchung ergibt, daß viele Arbeiter der Bethlehem Steel Co. ein Hungerleben führen.

Washington, D. C., den 4. Mai 1910. Der Bericht des Komitees für Arbeit über die Zustände in den Bethlehem Stahlwerken in South Bethlehem, Pa., der dem Senat vorgelegt wurde, sagt, daß dort 2,322 Mann je zwölf Stunden an 7 Tagen in der Woche arbeiteten und daß ein großer Prozentsatz dieser Arbeiter nur 12½ Cent per Stunde verdiente.

Aus dem Bericht des Komitees, das die Arbeitszustände in den Bethlehem Stahlwerken in South Bethlehem, Pa., untersuchte, geht hervor, daß ein beträchtlicher Prozentsatz der dort beschäftigten Arbeiter sieben Tage in der Woche täglich 12 Stunden arbeitet und daß der Lohn in den meisten Fällen nur 12½ Cents die Stunde beträgt. Andere, geübte Arbeiter, arbeiten durchschnittlich 10½ Stunden täglich während sechs Tagen in der Woche. Von diesen Arbeitern wird aber öfters gefordert, daß sie Ueberstundn machen und auch an Sonntagen arbeiten. Dagegen protestierten diese Arbeiter und dieser Protest führte schließlich zu dem Streik, der am 4. Feb. begann.

Diese Klasse Arbeiter wird größtenteils nach einem System bezahlt, wonach die Leistungsfähigkeit eines Mannes auf's Aeußerste angestrengt wird. Darum der Protest gegen Ueberstunden und Sonntagsarbeit mit der Begründung, daß die intensive Arbeit während 10½ Stunden täglich die Kräfte so sehr in Anspruch nehme, daß noch längere Arbeitsstunden nicht gefordert werden sollten.

Ferner machen diese Arbeiter geltend, daß durch die Einführung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit die Stahlgesellschaft anscheinend auf die Einführung des 12stündigen Arbeitstages, einschließlich des Sonntags, für sämmtliche ihrer Arbeiter hinziele.

Die von dem Komitee gesammelten Ausweise betreffs Arbeitsstunden und Bezahlung stützen sich auf die Januar Lohnlisten der Korporation, die geprüft wurden. Von den nahezu zehntausend Arbeitern, die im Januar auf den Lohnlisten standen, arbeiteten etwa 4,000 oder nahezu 44 Prozent stets oder gelegentlich an Sonntagen. Es wurde sogar festgestellt, daß 82 Arbeiter sieben Tage in der Woche täglich 13 Stunden zu arbeiten hatten.

Etwa 46 Prozent der gesammten Arbeiter erhielten weniger als 16 Cents die Stunde, und nahezu 59 Prozent erhielten weniger als 18 Cents die Stunde.

Die Untersuchung wurde auf Anordnung des Sekretärs für Arbeit und Handel begonnen. Bemerkenswerth ist, daß die Bethlehem Company ein bedeutender Lieferant der Bundesregierung ist.

Stärker als der harte Zwang ist oft der sanfte.

Gedankenspan.

Nicht diejenige Frau ist die beste, von der andere am wenigsten sprechen, sondern diejenige, die von anderen am wenigsten spricht.

Das mit der Ballinger Untersuchung beschäftigte Komitee wird jetzt dreimal, statt wie früher zweimal in der Woche, in Sitzung sein. Es besteht nämlich die Befürchtung, daß die Beteiligten vor Altersschwäche sterben könnten, wenn in dem bisherigen Tempo fortgefahren wird.

Wir geben oft, um die Menschen los zu sein, damit sie uns nicht wieder an unsere Tür kommen. Gott gibt, daß er uns an sein Herz binde und wir wieder kommen.

Der Glaube ist nichts Angeborenes wie ein Talent, oder Anerzogenes wie ein Wissen, sondern wesentlich etwas Gewolltes; zuerst ein Entschluß, nachher eine Erfahrung von unserer Seite; in Wirklichkeit ist es ein Verbundensein mit der Kraft Gottes, die dann in uns und aus uns wirkt.

Je älter wir werden, desto mehr scheinen uns Dinge selbstverständlich, die uns früher am wenigsten einleuchten wollten.

Wer seinen Sonnenschein verscheucht, darf sich nicht wundern, wenn er nachher im Schatten sitzt.

Handle, so wie du kannst wollen,
Daß auch andre handeln sollen.

Der Kongreß.

Washington, den 4. Mai 1910. Senat und Haus machten eine Pause in der Berathung der Eisenbahnvorlage und räumten mit einer Anzahl Vorlagen auf den Kalendern auf, darunter die Pensionsbewilligungsvorlage.. Eine andere angenommene Vorlage gestattet die Naturalisation von Ausländern, die in der Bundesflotte dienen.

Das Haus beschäftigte sich mit Vorlagen, die sich auf Indianerländereien beziehen.

Der ist nicht witzig, der nicht weiß wenn er ein Narr sein soll.